



universität
wien

BACHELORARBEIT

JAHRE DER EINSAMKEIT IN MACONDO!?

Eine empirische Untersuchung der Lebenswelten von
BewohnerInnen einer Flüchtlingssiedlung in Wien



*Er fragte, welche Stadt dies sei, und er erfuhr einen Namen, den er nie gehört, der keinerlei Bedeutung, der indes in seinem Traum einen übernatürlichen Klang hatte:
Macondo.*

Gabriel García Márquez in „Hundert Jahre Einsamkeit“

Zweck/Lehrveranstaltung: Bachelorseminar – Empirische
Datenerhebung und Auswertung

LV-Leiterin: Dr. Davis-Sulikowski

Name der Verfasserin: Sina Maetje

Matrikelnummer: 0647325

Geburtsdatum: 08.10.1985

Studienkennzahl: 033 610

Datum: 23.06.2011

INHALTSVERZEICHNIS

<i>1. Einleitung</i>	4
<i>2. Hauptteil</i>	6
<i>2.1. Theoretischer Hintergrund</i>	6
<i>2.1.1. Begriffsdefinitionen</i>	6
<i>2.1.2. Geographische Lage Macondos</i>	9
<i>2.1.3. Macondos Namensgebung</i>	9
<i>2.1.4. Historie der sozialen Zusammensetzung Macondos</i>	10
<i>2.1.5. Historie des Geländes</i>	12
<i>2.2. Methodisches Vorgehen</i>	16
<i>2.2.1. Konzept der Lebensweltanalyse</i>	16
<i>2.2.2. Methodenpluralismus</i>	17
<i>2.2.3. Empirische Methoden</i>	18
<i>2.2.4. Zusammenfassung</i>	21
<i>2.3. Darstellung der empirischen Daten und Erkenntnisse</i>	22
<i>2.3.1. Erste Beobachtungen und Gespräche in Macondo</i>	22
<i>2.3.2. Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Erhebung</i>	25
<i>2.3.2.1. Allgemeine Angaben zur Person</i>	26
<i>2.3.2.2. Angaben zu der privaten Wohnsituation</i>	35
<i>2.3.2.3. Angaben zum Bedarfsbereich und der Nahversorgung</i>	41
<i>2.3.2.4. Angaben zu der Freizeitgestaltung in Macondos öffentlichem Raum</i>	44
<i>2.3.2.5. Angaben zu der Bewertung der individuellen Lebenswelt in Macondo</i>	50
<i>3. Conclusio</i>	52
<i>4. Quellenverzeichnis</i>	54

1. Einleitung – Thema und Fragestellung

Macondo ist der Name einer Siedlung, in der anerkannte Flüchtlinge wohnen. Sie liegt im 11. Wiener Gemeindebezirk Simmering/Kaiserebersdorf. Macondo ist der Name eines fiktiven Dorfes aus dem Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ von Gabriel García Marquez. Dies sind die Informationen, die zumindest in den Wiener Medien ein ums andere Mal publik werden. Auch ich bin zufällig durch einen Artikel in der Zeitung auf diesen „Mikrokosmos“ aufmerksam geworden. Im Zuge einer Hausarbeit brachte mich meine Neugierde das erste Mal an diesen speziellen Ort. Es sollte nicht das letzte Mal gewesen sein....

Im Zuge dieser Bachelorarbeit widme ich mich den Lebenswelten von BewohnerInnen Macondos. Die Forschung orientiert sich nach einer übergeordneten Leitfrage:

- Wird die Siedlung mit dem Beinamen Macondo, in der anerkannte Flüchtlinge wohnen, von ausgewählten BewohnerInnen als Heimat, oder als vorübergehende Unterkunft wahrgenommen?

Alternativ ließe sich die Frage auch wie folgt formulieren:

- Kann die Siedlung eindeutig als ein Ort der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit definiert werden?

Um der Beantwortung dieser Frage/n nachzukommen, habe ich mich verschiedener Methoden und Unterfragen bedient. Um die Wahrnehmung der Siedlung möglichst aus Sicht der BewohnerInnen eruieren zu können, orientierte ich mich in Ansätzen an der Methode der Lebensweltanalyse. Zentrale Punkte der Forschung sind hierbei: die Erhebung der privaten Wohnsituation, des Bedarfsbereiches und der Nahversorgung, der Freizeitgestaltung und der individuellen Bewertung der Lebenswelt in Macondo. Anhand dieser Faktoren, lässt sich eine Tendenz der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit mit dem Leben in dieser Siedlung erkennen. Verschiedene Punkte des alltäglichen Lebens führen dazu, dass BewohnerInnen ein Gefühl der Heimat, oder der Fremde entwickeln. Wie und aufgrund welcher Aspekte dies in Macondo geschieht, wird in folgender Arbeit analysiert.

Um diese Wahrnehmungen erfassen zu können, lauten zwei weitere Unterfragen:

- Wie bewerten BewohnerInnen ihre individuellen Lebenswelten in Macondo?

- Wie sieht der Alltag einzelner BewohnerInnen der Siedlung aus?

Um diesen Fragen nachzugehen habe ich sowohl qualitative, als auch quantitative Methoden in Kombination miteinander verwendet. Folgend eine schematische Auflistung des Forschungsablaufes von Beginn bis zur Ausarbeitung:

- Zugang zum Feld schaffen
- Durchführung von teilnehmenden Beobachtungen im Feld
- Verfassung von Feldprotokollen und Übertragung der Reinschrift in das Feldtagebuch
- Erstellung von Interviewleitfäden
- Durchführung und Transkription von Interviews
- Durchführung von informellen Gesprächen und rezeptiven Interviews
- Erstellung eines Fragebogens
- Erstellung einer Excel Tabelle mit den Ergebnissen der Fragebögen
- Auswertung der Fragebögen und Anlegen von Tabellen
- Ausarbeitung der Bachelorarbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei übergeordnete Kapitel: Einleitung, Hauptteil und Conclusio.

Die Einleitung dient der kurzen Einführung in Forschungsarbeit, Thema und Fragestellung. Sie dient, gemeinsam mit der Conclusio, als Rahmen für die vorliegende Arbeit.

Der Hauptteil gliedert sich in drei untergeordnete Kapitel: Theoretischer Hintergrund, Methodisches Vorgehen und Darstellung der empirischen Daten und Erkenntnisse. Kapitel 2.1., unter dem Titel „Mikrokosmos Macondo“, bietet einen Einblick in Historie und Rahmenbedingungen während und nach der Gründung der Siedlung. Das Kapitel 2.2., unter dem Titel „Methodenpluralismus“, bietet einen Überblick über die verwendeten Methoden und Theorien. Kapitel 2.3., unter dem Titel „Die Welten von Macondo“, enthält Beobachtungen, sowie quantitative und qualitative Erhebungen und Auswertungen.

Die Conclusio beinhaltet die Schlussfolgerungen, die aus dieser Arbeit hervorgehen. Hier wird primär mit Hilfe der erhobenen Ergebnisse die konkrete Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage und den Unterfragen verfolgt.

2. Hauptteil – Jahre der Einsamkeit in Macondo!?

2.1. Theoretischer Hintergrund – Mikrokosmos Macondo

In regelmäßigen Abständen lässt sich hier und da ein Artikel über den „Mikrokosmos Macondo“ (vgl.: z.B. URL 1: *Am Rande der Stadt*) in der Wiener Lokalpresse finden. Publizierte Monographien oder Artikel in Sammelbänden sind wiederum schwer bis gar nicht auffindbar. In folgendem Kapitel werde ich mich primär mit den Angaben einer Diplomarbeit, sowie den Angaben des Projektes „Life on Earth“ befassen. Des Weiteren werden Informationen aus den Medien verarbeitet. Auch eigene Beobachtungen, Gedanken und Bemerkungen werden hier wiedergegeben, um ein möglichst umfassendes theoretisches Bild der Siedlung wiedergeben zu können. Bevor allerdings näher auf das zentrale Thema Macondo eingegangen wird, werde ich vorab einige Begriffsdefinitionen liefern.

2.1.1. Begriffsdefinitionen

Flüchtlinge: Allgemein wird zwischen Flüchtlingen und MigrantInnen unterschieden, wobei die Grenzen häufig verschwimmen und Menschen nicht immer eindeutig der einen oder anderen Gruppe zuzuordnen sind. Zum Beispiel ist es „[...] nicht leicht, Fluchtmigration von anderen Formen grenzüberschreitender Wanderungen zu unterscheiden. Auch Hunger und ökologische Katastrophen konstituieren einen Zwang zur Auswanderung.“ (Kühne/Rüßler 2000: 50) Dessen ungeachtet gibt es bestimmte Regelungen und Bestimmungen, die Auswanderer zu Flüchtlingen machen. Kühne und Rüßler beschreiben beispielsweise den rechtlichen Unterschied zwischen dem Status der „ArbeitsmigrantInnen“ und dem der „FluchtmigrantInnen“ (vgl.: ebd.: 50). Grundlegend definiert sich die Fluchtmigration aus dem Entkommen einer Verfolgung im Herkunftsland. Diese Definition entspringt den Statuten der Genfer Konvention, die laut *Brockhaus* ein „[...] internat. Abkommen von 1864, 1929 und 1949 (durch Zusatzprotokolle ergänzt) zum Schutz der Verwundeten, Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten“ (Paulick 2000: 324f.) darstellt und Folgendes festlegt:

„Im Sinne dieses Abkommens findet der Ausdruck „Flüchtling“ auf jede Person Anwendung: [...] die infolge von Ereignissen [...] und aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt [...] und nicht

dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will.“
(URL 2: *Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951*)

Neben diesen Personen, existieren noch weitere Flüchtlinge, wie etwa Wirtschaftsflüchtlinge oder Klima- und Umweltflüchtlinge, die jedoch von vielen Staaten nicht als Flüchtlinge anerkannt werden und daher auch keine Chance auf Asyl haben.

Anerkannte Flüchtlinge und Asyl: Erfüllt ein/eine AuswanderIn die Voraussetzungen, um einen positiven Flüchtlingsbescheid zu bekommen, gilt er/sie als anerkannter Flüchtling und bekommt Asyl. Für den Zeitraum, in dem der jeweilige Status noch nicht geklärt ist, gilt der/diejenige als Asylwerber und nicht als anerkannter Flüchtling. Eine Erstaufnahmestelle, in der die Menschen bis zum positiven Bescheid des Status ihre Zeit verbringen müssen, befindet sich beispielsweise in Traiskirchen. Mit der Anerkennung der AuswanderInnen, erlangen sie einen Status, der offiziell dem der ÖsterreicherInnen gleichzusetzen ist. Sie haben Anspruch auf Sozialleistungen, freien Zugang zum Arbeitsmarkt, ein unbefristetes Aufenthaltsrecht, sowie die Option die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten (vgl.: ebd.). In Macondo leben grundsätzlich anerkannte Flüchtlinge, wobei die Aussage aufgrund der Eröffnung eines Abschiebezentrums auf dem Gelände relativiert werden muss. Da die dort lebenden Personen jedoch nur einen relativen kurzen und vorübergehenden Aufenthalt in Macondo durchlaufen und das Gebäude meist nicht verlassen dürfen, werden sie von mir nicht als dauerhafte BewohnerInnen gewertet.

Flüchtlingsssiedlung: Macondo ist, aufgrund der „zweckdienlichen“ Nutzung des Geländes, als Flüchtlingsssiedlung zu verstehen. Die Gebäude der ehemaligen Kaserne standen über einen langen Zeitraum leer und fanden erst bei der Unterbringung von ungarischen Flüchtlingen wieder eine Verwendung. Die neueren Gebäude des Geländes wurden einzig aufgrund der Unterbringung weiterer Flüchtlinge erbaut.

Mikrokosmos: Der Brockhaus beschreibt den Mikrokosmos als „[...] die kleine Welt des Menschen als verkleinertes Abbild des Universums [...]“ (Paulick 2000: 602). Im Gegensatz dazu steht der Makrokosmos; das große Ganze, welches schwer von den Menschen fassbar ist. Allgemein wird unter dem Begriff Makrokosmos das „Weltall“ bzw. das „Universum“ verstanden (vgl.: ebd.: 575). Macondo stellt einen Mikrokosmos innerhalb eines größeren Gefüges (etwa innerhalb des Bezirkes oder/und der Stadt Wien) dar. In der Publikation ...*Story Telling...Macondo* beschreibt die Performance und Film Company CABULA6 ihre Arbeit während des Projektes „Life on Earth“. Über Macondo haben sie, unter Anderem, folgendes zu sagen:

„Das über 50 Jahre entstandene Milieu von Macondo wurde auch durch die städtebauliche Insellage im Südosten Wiens begünstigt. [...] Die Nachbarschaft von Macondo ist eine Infrastrukturlandschaft aus Großkläranlage, Autobahn, Hafen, Logistikzentrum, Großmarkt und Landwirtschaft, die bis auf wenige Grenzkonflikte keine soziale Kontrolle von außen im Vergleich zu Wohnvierteln auf die Insel ausübt.“ (CABULA6/Arquitectos 2009: Einband - Innenseite)

Auch die Historie und die räumliche und gesellschaftliche Abgeschiedenheit ließen Macondo zu einem Mikrokosmos erblühen.

Ein Mikrokosmos ist also ein kleiner und verdichteter Teil einer weltlichen, gesellschaftlichen und sozialen Einheit. Die Mikrosoziologie hat beispielsweise das Ziel, diese kleineren Einheiten zu analysieren. Die dort enthaltenen Forschungsschwerpunkte lassen sich ebenso auf die Kultur- und Sozialanthropologie umlegen: „Im Mittelpunkt stehen dabei die Wechselbeziehungen zw. wenigen Individuen in ihrer Abhängigkeit von umgebenden soz. Strukturen. Hauptelemente sind Interessen, Motivationen, Erwartungen, Gefühle u. Einstellungen.“ (Varnhorn 2003: 482) Folgende Arbeit hat das Ziel, den Mikrokosmos Macondo in Hinblick auf die Lebenswelten der BewohnerInnen innerhalb des Gefüges zu untersuchen.

2.1.2. Geographische Lage Macondos

Die Abbildung 1 zeigt die ehemalige Kaserne zwischen besagter Autobahn, Industrie und Landwirtschaft. Bereits die Lage der Siedlung zeigt sich in einem ungewöhnlichen Durcheinander von Idylle und Tristesse. Einige Einflüsse der Umgebung auf den Lebensraum werden in dem Kapitel 2.3. ausführlicher erläutert.

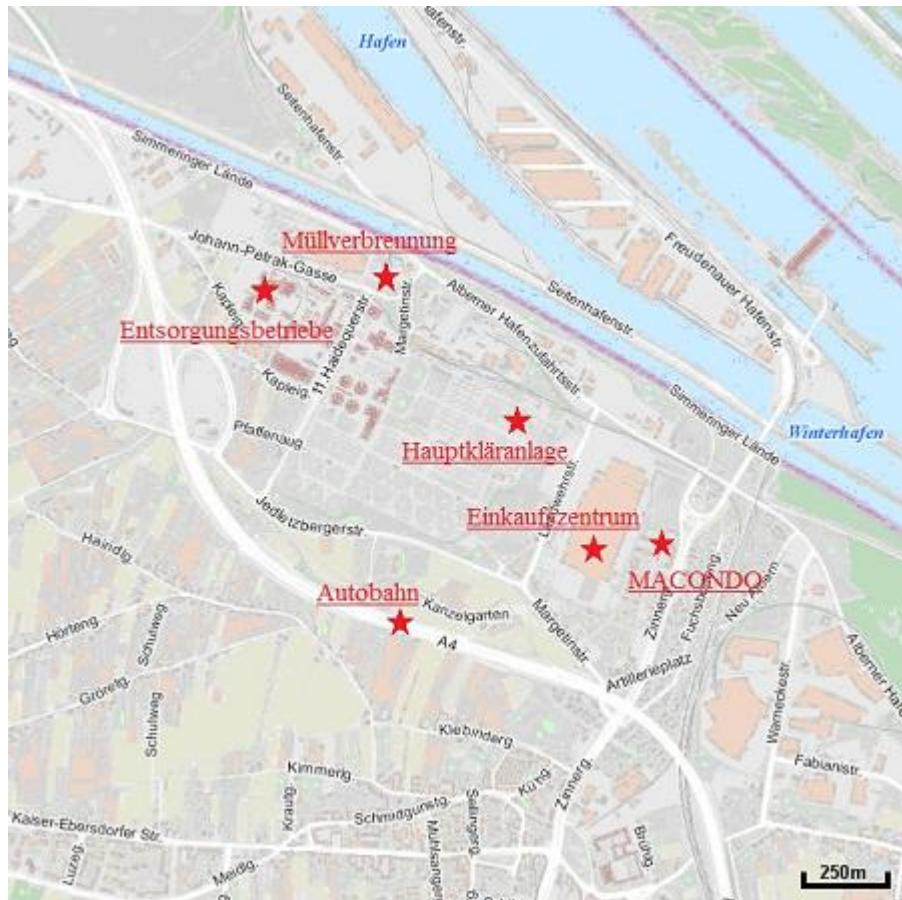


Abbildung 1: Lageplan Macondo

2.1.3. Macondos Namensgebung

Auch die soziale Zusammensetzung der Siedlung erschließt sich aus einem Mix aus wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Hintergründen.

„Eine Flüchtlingswelle nach der anderen bringt politische Flüchtlinge von den aktuellen Kriegsschauplätzen aus aller Welt an diesen Ort mitten in der Simmeringer Haide. Das Schicksal bringt sie zusammen mit Dorfbewohnern, die bereits vor 50 Jahren als Flüchtlinge ankamen und begannen ihr Leben zu rekonstruieren.“ (URL 3: CABULA6 in Macondo)

Mitte des letzten Jahrhunderts kamen die GründerInnen der Siedlung nach Wien. Etwas später in den 1970ern brachte ein weiterer Flüchtlingsstrom Menschen aus Chile und anderen

Ländern Südamerikas in die Zinnergasse. Sie lebten nun in dieser ehemaligen Kaserne und gaben ihrer neu „gewonnenen“ Heimat einen Namen: „Macondo“. Der Name Macondo ist als inoffizieller Beiname der Siedlung zu verstehen, da er aus der emischen Perspektive einer bestimmten Personengruppe entstand. Wie sich im Zuge der empirischen Forschung herausstellte, orientieren sich nicht alle BewohnerInnen an dieser ersten Namensgebung (dazu mehr in Kapitel 2.3.). Des Weiteren ist der Name Macondo auf keiner offiziellen Karte Wiens zu finden.

Macondo – dies ist der Name einer realen Siedlung in Wien, ebenso aber auch der Name eines fiktiven Ortes aus dem Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“. Publiziert wurde die Originalausgabe des kolumbianischen Autors Gabriel García Márquez in dem Jahr 1967 in Argentinien. In Anlehnung an dieses fiktive Dorf tauften die ersten BewohnerInnen der Siedlung nun auch diesen Ort Macondo.

2.1.4. Historie der sozialen Zusammensetzung Macondos

Jaques Philipe Shumbusho hat in seiner Diplomarbeit ein ausführliches Bild der Historie Macondos geliefert. An diesem werde ich mich folgend orientieren.

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es in Ungarn einen Volksaufstand, dessen Ziel die „größere außen- und innenpolitische Freiheit“ (vgl.: Paulick 2000: 937) war. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen und viele Menschen flüchteten in Richtung Westen. Auch in Wien suchten hunderte Asyl. „In den 50er Jahren wurde die Kaserne mit Hilfe des UNO Flüchtlingsfonds in Wohnungen für ungarische Flüchtlinge umgebaut.“ (Shumbusho 2002: 24) Diese Wohnungen, bzw. die Gebäude der ehemaligen Kaserne, stehen noch immer – und sie sind auch noch immer Zufluchtsort für Menschen, deren Weg sie nach Wien geführt hat.

In den 1969er Jahren gab es einen größeren Strom von Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei, da Spannungen mit der UdSSR 1968 zur Besetzung des Landes durch Truppen des Warschauer Paktes führten (vgl.: Paulick 2000: 926).

In den 70er Jahren kamen zahlreiche Menschen aus Uganda nach Macondo, die vor der „diktatorischen Militärherrschaft unter Idi Amin Dada“ (vgl.: ebd.: 933) flüchteten. Im gleichen Jahrzehnt trafen, wie bereits erwähnt, die Namensgeber in Macondo ein. In Chile kam General Augusto Pinochet durch einen Putsch an die Macht und führte das Land mit eiserner diktatorischer und militärischer Hand (vgl.: ebd.: 700). Folter und Menschenrechtsverletzungen lagen an der Tagesordnung und der Flüchtlingsstrom riss über

lange Zeit nicht ab. Währenddessen kamen außerdem Menschen aus Argentinien, Paraguay, Vietnam und Kambodscha nach Macondo.

Während der Unruhen und der Periode des Kriegsrechts in den 1980er Jahren in Polen (vgl.: ebd.: 708) kamen wieder weitere BewohnerInnen hinzu.

Im nächsten Jahrzehnt tobte der jugoslawische Krieg hinter der Grenze zu Österreich. Hauptsächlich BosnierInnen und Kosovo-AlbanerInnen fanden ihren Weg in die Siedlung in Wien.

Seither kamen primär Flüchtlinge aus Tschetschenien in Folge des Konfliktes mit Russland (vgl.: ebd.: 927), Flüchtlinge aus Somalia aufgrund der prekären Situation durch den nach wie vor anhaltenden Bürgerkrieg (vgl.: ebd.: 845) und Flüchtlinge aus dem nahen Osten hinzu. Laut CABULA6 leben inzwischen mehr als 20 Nationalitäten in Macondo. Neben den schon genannten, leben auch Menschen aus folgenden Herkunftsregionen in Macondo: Sudan, Kamerun, China, Kolumbien, Syrien, Bolivien, Libanon, Afghanistan, Irak, Iran, Armenien, Kongo und Weißrussland (vgl.: CABULA6/Arquitectos 2009).

Je nach Quellenangabe leben insgesamt zwischen ca. 1.500 (vgl.: Shumbusho 2002: 7, sowie 32) und 3.000 BewohnerInnen (vgl.: URL 3: *CABULA6 in Macondo*) in Macondo. Die zuständigen Magistrate Wiens, sowie der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF), blieben mir bis zur Fertigstellung dieser Arbeit eine BewohnerInnenzahl schuldig. Ich gehe davon aus, dass sich die tatsächliche EinwohnerInnenzahl aus einem Mittelwert der genannten Angaben zusammensetzt.

2.1.5. Historie des Geländes

Um den heutigen Mikrokosmos Macondo besser verstehen zu können folgt nun eine Sicht auf die historischen Ereignisse, die sich auf die Veränderungen des Geländes selber beziehen. Um einen visuellen Eindruck der Siedlung zu erhalten, hier eine Karte der wichtigsten Eckpunkte der Siedlung:

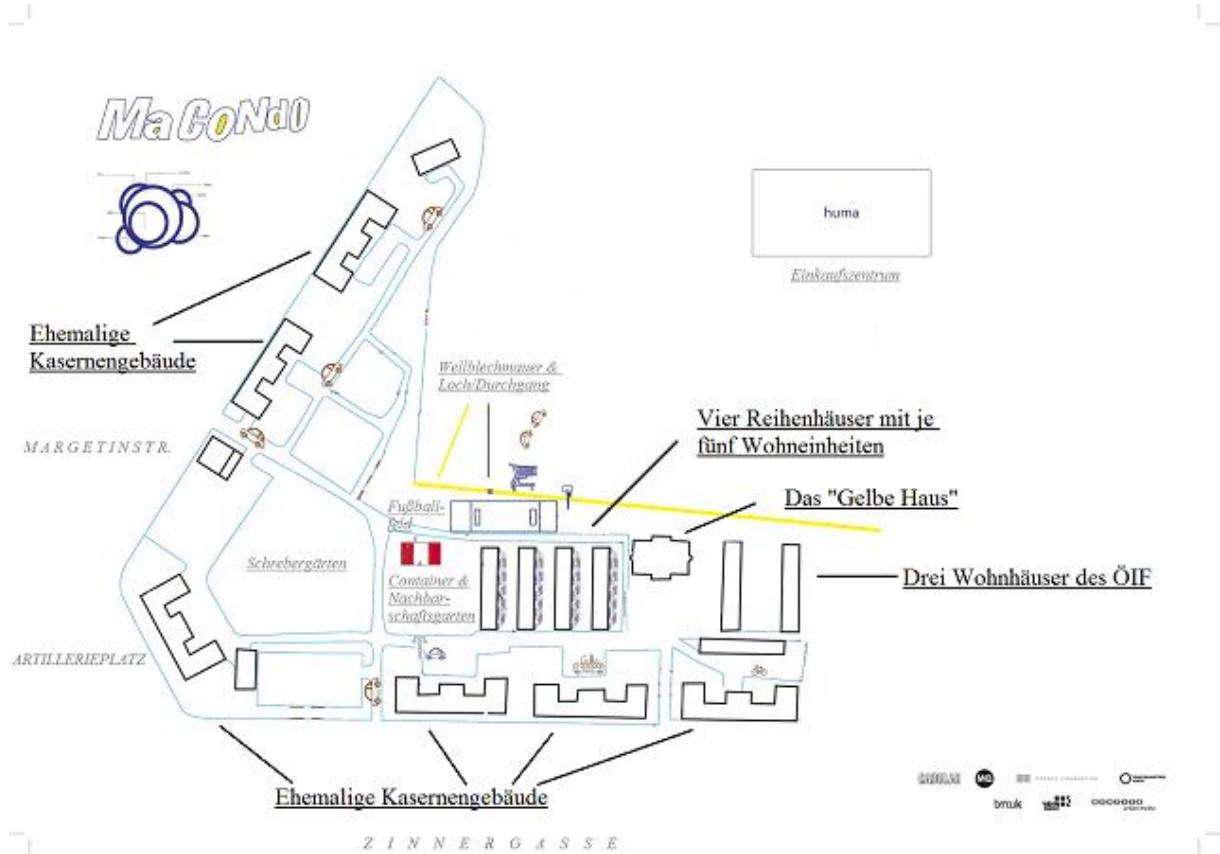


Abbildung 2: Übersichtsplan der Siedlung

„1913 wurde eine Landwehr- und Artilleriekaserne auf nicht besiedeltem Gebiet erbaut.“ (Shumbusho 2002: 24) Dieses Gebiet liegt an der Zinnergasse im 11. Wiener Gemeindebezirk. Wie erwähnt, gab es zu der damaligen Zeit noch keine dichte Besiedlung in Kaiserebersdorf. Abseits der Siedlungsschwerpunkte Wiens und an der ehemaligen Bahnlinie nach Prag, diente die Kaserne als optimaler Abwehrstützpunkt. Während des ersten und zweiten Weltkrieges hielt der Stützpunkt eisern seine Position. Nach Ende des zweiten Weltkrieges wurde die Kaserne jedoch teilweise zerstört und blieb somit eine gewisse Zeit verlassen. Abbildung 3 zeigte eine Satellitenaufnahme der pink gefärbten Siedlung. Der dunkelrote Gebäudekomplex ist das Huma-Einkaufszentrum. Südlich und östlich davon befindet sich die Siedlung.

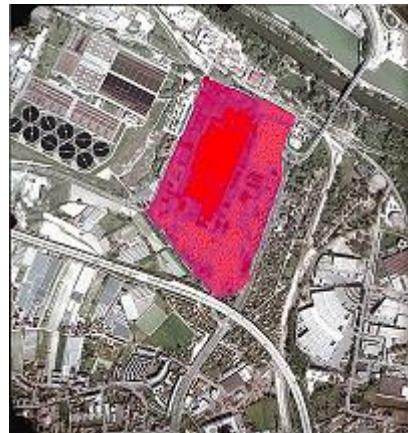


Abbildung 3: Satellitenaufnahme mit Sicht auf Macondo und das Huma Einkaufszentrum (hier dunkelrot)

Mit der ersten Flüchtlingswelle aus Ungarn bekam das Gelände wieder einen neuen Nutzen. Die ehemaligen Kasernengebäude wurden nun zu Wohnungen umfunktioniert.



Abbildung 4: Wohnungen der ehemaligen Kasernengebäude

Mit der zweiten größeren Welle in den 70er Jahren und der Ankunft dutzender VietnamesInnen und ChilenInnen in der Zinnergasse wurde ein neuer Wohnblock hastig erbaut. „In den frühen siebziger Jahren wurde eine Reihe von einstöckigen Reihenhäusern in den Wäldern rund um die Kaserne gebaut, um in erster Linie vietnamesische “Boat People” und vor Pinochet geflohene Chilenen unterzubringen.“ (URL 4: *CABULA6 Projekt Beschreibung*: 6) Diese vier Reihenhäuser stehen auch in der Gegenwart noch. Jede der vier Wohnzeilen besteht aus fünf separaten Wohneinheiten und somit finden in diesen Reihen 20 Wohneinheiten Platz. Die Häuser sind einstöckig und haben je Einheit einen etwa 15qm großen Garten. Auch heute werden die Reihenhäuser vornehmlich von Menschen mit chilenischer und vietnamesischer Herkunft bewohnt.



Abbildung 5: Reihenhäuser der Siedlung

Das Gelände selber hatte vor Mitte der 70er Jahre im Vergleich zu der gegenwärtigen Fläche etwa die doppelte Größe. „1974 wurde etwa die Hälfte des Grundstücks verkauft und dort das Huma-Interspar Einkaufszentrum errichtet.“ (URL 4: *CABULA6 Projekt Beschreibung*: 6) Aus dem Wald- und Wiesengebiet wurde ein Einkaufstempel, der auch heute noch westlich der Siedlung steht.



Abbildung 6: Blick auf das Einkaufszentrum aus Sicht der Siedlung

Ende der 90er Jahre veränderte sich erneut die Zusammensetzung der BewohnerInnen und mit ihr auch das Gelände. „1998 wurden als Teil der Wiener Integrationspolitik vier neue Gebäude errichtet.“ (Ebd.: 6) Diese vier Gebäude sind die modernsten Bauten der Siedlung und werden mit Unterstützung des Österreichischen Integrationsfonds betrieben. Eines war in den österreichischen Medien der letzten Monate besonders präsent: das „Gelbe Haus“. Das „Gelbe Haus“ war bis September 2009 unter dem Namen „Kardinal König Integrationshaus“ bekannt – ab besagtem Datum fand hier jedoch keine Integration mehr statt. Seit Beginn diesen Jahres ist das Haus nun ein Abschiebezentrum. Je nach Sichtweise als „Gefängnis“ oder Ort zur Ausübung „gelinderer Mittel“ bezeichnet – in jedem Fall ein Haus, in dem Menschen und auch Familien vor der Ausweisung ihre Zeit verbringen müssen (vgl.: URL 5: *Integrationshaus wird Haftanstalt*).



Abbildung 7: Blick auf das „Gelbe Haus“

Die weiteren drei Häuser des ÖIF dienen nach wie vor als Wohnhäuser. Sie unterscheiden sich jedoch in Architektur, Nutzung und sozialer Zusammensetzung von den Gebäuden der ehemaligen Kasernen und den Reihenhäusern. Dazu jedoch später mehr.



Abbildung 8: Wohnungen des Österreichischen Integrationsfonds

2.2. Methodisches Vorgehen – Methodenpluralismus

2.2.1. Konzept der Lebensweltanalyse

Ich habe mich im Zuge meiner Forschung für einen primär qualitativen Zugang entschieden. Orientiert habe ich mich vorerst an der Methode der Lebensweltanalyse. Heinze definiert den Begriff Lebenswelt als

„[...] historisch-gesellschaftlicher Kontext und individueller Erfahrungsraum. [...] Lebenswelt ist der Kontext des Alltags, der sich als ein Vermittlungszusammenhang persönlicher Biographie und sozial-strukturellen Bedingungen in ihrem historisch-gesellschaftlichen Kontext darstellt. Lebenswelt ist der soziale Kontext, in dem eine Person handelt, in der objektive Bedingungen subjektiv bedeutsam sind.“ (Heinze 2001: 72)

Sowohl subjektive Wahrnehmung, als auch sozialer Rahmen spielen in dieser Definition eine tragende Rolle.

Hitzler und Honer beschreiben das Ziel dieses Vorgehens wie folgt: „Es dient der verstehenden Beschreibung und dem Verstehen durch Beschreibung von sozial (mit-) organisierten Ausschnitten individueller Welterfahrung.“ (Hitzler/Honer 1995: 382) Mit Hilfe dieses Verfahrens, soll möglichst die Lebenswelt eines jeden befragten Individuums erfasst werden.

Ziel dieser Vorgehensweise ist es, individuelle Wahrnehmungs-, Handlungs- und Deutungsmuster in Bezug auf bestimmte Lebensaspekte zu erkennen, zu analysieren und aufgrund dessen evtl. eine geteilte Sichtweise, also Lebenswelt, erkennen zu können. In Bezug auf das beschränkte Ausmaß dieser Arbeit bezieht sich diese Analyse auf Teilespekte der untersuchten Lebenswelten: den sozialen Nahraum bzw. Macondo. Hitzler und Honer gehen in der Methode der „Lebensweltanalyse“ einen großen Schritt weiter, als ich ihn im Zuge der Arbeit gehen kann: „Wesentlich dafür, daß wir von einer Lebensweltanalyse sprechen können, erscheint uns deshalb der Erwerb der praktischen Mitgliedschaft an dem Geschehen, das erforscht werden soll, also der Gewinn einer existentiellen Innensicht.“ (Ebd.: 383) Eine „praktische Mitgliedschaft an dem Geschehen“ wäre lediglich durch eine Teilnahme durch Wohnen zu erreichen, welches mir in diesem Falle nicht möglich war. Um jedoch so nah an das „Geschehen“ wie möglich heranzukommen, habe ich viele Stunden über einen Zeitraum von mehreren Monaten auf dem Gelände verbracht, teilgenommen, beobachtet und auf weitere Arten geforscht. Als teilnehmende Beobachterin habe ich einen Blick auf die Innenwelt der BewohnerInnen geworfen.

Ziel dieser Vorgehensweise ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der subjektiv empfundenen Lebenswelt von in Macondo lebenden Personen. Meine übergeordnete Forschungsfrage viel daher anfangs sehr allgemein aus: Leben die BewohnerInnen gerne in Macondo oder nicht. Gespräche führten zu weiteren Unterfragen und einem spezielleren Fokus auf die subjektiven Schwerpunkte, die sich zu einem gemeinsamen Nenner entwickelten. Diese Vorgehensweise entspricht folgenden Beschreibungen von Hitzler und Honer:

„D.h., wenn wir uns einem sozialen Typus mit lebensweltlichem Interesse nähern, dann müssen wir zunächst einmal vom Normalsoziologen üblicherweise als so bedeutsam erachteten Fragen ausklammern und statt dessen fragen, was denn dem Handelnden – als Typus – wichtig ist, was *er* als ‚seine Welt‘ erfährt. Und erst von *seinen* Wichtigkeiten aus fragen wir dann nach möglichst genauen Informationen über das, was ihm wichtig ist – und wir fragen eventuell, wie es kommt, daß ihm anderes unwichtig ist.“
(Ebd.: 383)

Essentiell erscheint mir hierbei die Intention der Erfassung einer möglichst emischen Sichtweise. Der Fokus wird auf die zentralen Anliegen der Untersuchten selber gelegt. Im Zuge der Erforschung von Lebenswelten in Macondo wurde eine gewisse Vorgabe in Richtung Lebensqualität bzw. Heimat vorgegeben. Der Fokus auf bestimmte Aspekte der Lebenswelt und des Sozialraumes wurde von den Untersuchten jedoch weitestgehend mitbestimmt. Essentiell ist die Wahrnehmung der Subjekte der sozialen „Realität“. Hier wird also objektiv Erhebbares der Lebenswelt wie Wohnen, Konsum, Freizeitmöglichkeiten, Arbeit, Bildung, Gesundheit und Verkehr in Kombination mit subjektiv erlebten Wahrnehmungen dieser Umwelt analysiert und interpretiert. Eine Beschreibung des sozialen Raumes ist daher unabdingbar. Anhand dessen lassen sich daraus resultierende Bedürfnisse, Defizite und eventuelle Probleme effizienter ermitteln.

2.2.2. Methodenpluralismus

Für die Erfassung von Lebenswelten, inklusive des sozialen Umfeldes und des Aktionsraumes der Akteure, muss primär auf qualitative Forschungsmethoden zurückgegriffen werden. Die Erhebung des Sozialraumes fordert jedoch auch den Einsatz quantitativer Methoden.

„Gegenstand von lebensweltspezifischen Bewusstseinsuntersuchungen ist über die Analyse und Konstruktion gesellschaftlicher Beziehungen auf der Grundlage subjektiver Daten hinausgehend die Frage, in welcher Weise die Meinungen, Einstellungen, Interessen und das Verhalten von Individuen

einer bestimmten Lebenswelt sich gegenüber den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen und deren konkreten Erscheinungsformen artikulieren.“ (Heinze 2001: 74f.)

Die äußeren Umstände lassen sich durch Beobachtungen und Nachforschungen gezielt nachbilden. Um die Wahrnehmungen der BewohnerInnen verstehen und interpretieren zu können, können qualitative und quantitative Methoden kombiniert werden. Um die Lebenswelten der BewohnerInnen und ihre Sichtweisen auf ihr sozialräumliches Umfeld möglichst ganzheitlich erfassen zu können, ist eben dieser Methodenpluralismus von Nöten, da:

„Insgesamt jedoch besteht die – auch theoretische – Endanstrengung von Lebensweltanalysen im wesentlichen darin, dir möglichst ‚dicht‘ beschriebenen (vgl. Geertz, 1983) Weltsicht zu erfassen, um so die Sinnhaftigkeit konkreter Phänomene, Prozesse und Ereignisse *typisch* zu verstehen.“ (Hitzler/Honer 1995: 384)

Um die Lebenswelten möglichst „dicht“ erfassen zu können, habe ich einen Methodenpluralismus in der Feldforschung angewandt. Die BewohnerInnen fungierten hierbei als InformantInnen für Raum und soziale Interaktionen.

2.2.3. Empirische Methoden

Zunächst eine überblickartige Auflistung der Methoden während des Forschungsprozesses:

- Teilnehmende Beobachtung im Feld
- Führung eines Feldtagebuchs inklusive Erinnerungsprotokollen
- Erstellung von Fragebögen, Befragungen und Auswertung der Fragebögen
- Durchführung, Protokollierung und Auswertung informeller Gespräche und rezeptiver Interviews
- Konzeption, Durchführung, Transkription und Auswertung der Interviews
- Ausarbeitung der Bachelorarbeit

Wie bereits erwähnt, entwickelten sich Forschungsfrage und Methodenwahl aus dem Forschungsprozess heraus. Der Forschungsablauf ist demnach als zirkulär zu bezeichnen.

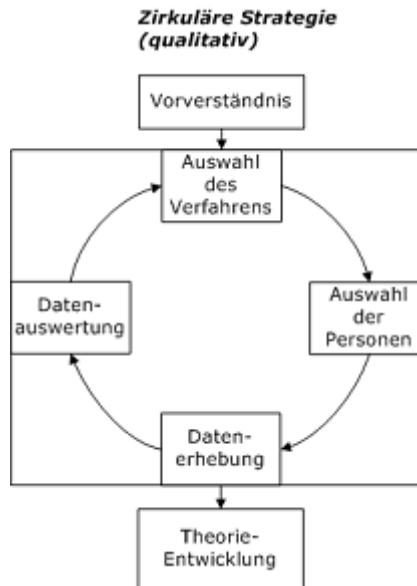


Abbildung 9: Zirkulärer Forschungsablauf

Ernst Halbmayer beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

„Bei der zirkulären Vorgangsweise steht hingegen ein vergleichsweise vages Vorverständnis des Feldes bzw. des Phänomens am Beginn der Forschung, welches im Zuge des Forschungsprozesses systematisch verfeinert und vertieft wird und schließlich zur Formulierung von allgemeineren Aussagen in Form von Theorien und Hypothesen führt.“ (URL 6: *Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*: 43)

Erst während der ersten beobachtenden Teilnahmen wurde ich mir über den Schwerpunkt, die Zielsetzung und die leitende Forschungsfrage bewusst. Diese Vorgehensweise lässt sich als induktiv beschreiben; im Gegensatz zu der „linearen theorieprüfenden deduktiven Vorgangsweise“ (vgl.: ebd.: 43).

Über den gesamten Prozess der Forschung blieb die teilnehmende Beobachtung eine der ergiebigsten Methoden, um möglichst viel über die Lebenswelten der BewohnerInnen Macondos zu erfahren. „Feldforschung in der Form der teilnehmenden Beobachtung ist das charakteristische Paradigma der Ethnologie, mittlerweile ihr Markenzeichen (Stagl 1984).“ (Illius 2006: 74) Ohne teilnehmende Beobachtung wäre es mir nicht möglich gewesen einen Zugang zu den Beforschten zu erhalten, noch Ergebnisse zu erzielen. Die primäre Methode um in das Feld „einzutauchen“ und eine erfolgreiche Forschung abzuschließen ist somit die teilnehmende Beobachtung gewesen. Auch Illius erkennt in dieser Vorgehensweise eine essentielle Rolle: „Die Kunst der Feldforschung besteht nun in der eleganten Bewegung

zwischen diesen beiden Polen: der Teilnahme und der Beobachtung.“ (Ebd.: 76) Ich denke mir ist es gelungen diese Balance zu halten. Die Beobachtungen hielt ich in Form von Feldnotizen fest, bei denen ich mich an Empfehlungen von Emerson, Fretz und Shaw orientierte (vgl.: Emerson/Fretz/Shaw 1995). Ich hielt die Beobachtungen in Form von rasch niedergeschriebenen und ins reine gebrachten Notizen fest. Die verfassten Erinnerungsprotokolle dienten mir als Feldtagebuch und somit Gedächtnis- und Analysestütze.

Wie bereits erwähnt, führte ich die Forschung mit Hilfe eines gewissen Methodenpluralismus oder einer Triangulation (vgl.: URL 6: *Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*: 12; 45; sowie 47) durch. Trotz des qualitativen, zirkulären Zugangs bediente ich mich der Möglichkeiten der quantitativen Forschung. Ich entschied mich für die Konzeption von Fragebögen, um einen besseren Einstieg ins Feld bzw. Zugang zu den Beforschten ermöglichen zu können. Bei der Konzeption des Fragebogens habe ich mich weitestgehend an die Empfehlungen Atteslanders gehalten (vgl.: Atteslander 2003: 120ff.). Ich habe den Fragebogen logisch, klar verständlich und möglichst kurz gestaltet. Die Fragen sind nach Themenblöcken angeordnet. Der Einstieg wird durch simpel gehaltene und allgemeine Fragen zur Person erleichtert. Der zweite Teilabschnitt fragt nach der privaten Wohnsituation der Befragten. Der dritte eruiert Bedarfsbereich und Nahversorgung. Der vierte Teil enthält Angaben zu der Freizeitgestaltung. Als fünfter Schritt erfolgt die persönliche Bewertung der individuellen Lebenswelt der Befragten.

Den Fragebogen füllte jede Person aus, mit der ich ein Gespräch oder Interview führte. Er diente mir primär als Mittel zum Zweck: das eigentliche Ziel waren nicht die quantitativen Daten, sondern die Vertrauengewinnung durch einen sensibleren Einstieg. Mit Hilfe der Gesprächseröffnung durch den Fragebogen ist es mir leichter gefallen, weitere qualitative Erkenntnisse von den Befragten zu erhalten.

Die Ergebnisse der quantitativen Daten sind nicht als allumfassend und repräsentativ für die gesamten BewohnerInnen Macondos zu sehen, sondern als repräsentativ für die Personengruppe, die Grundlage dieser Forschung sind.

Viele Interviews und Gespräche verliefen spontan und unstrukturiert. Die Menschen, die ich auf dem Gelände angesprochen habe, haben mir nach dem quantitativen Einstieg von sich aus einen ausführlichen Einblick in ihre persönliche Lebenswelt gewährleistet. Dies geschah in Form von informellen Gesprächen, die nebenher und oft zufällig entstanden und so von den Befragten meist nicht als Interview wahrgenommen wurden. Auch rezeptive Interviews

entstanden, bei denen ich primär als Zuhörerin fungierte. Trotz der passiven Rolle, die ich hier als Forscherin einnahm, habe ich mich doch jedes Mal als solche deklariert. (Vgl.: URL 7: *Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*: 16ff.) Im Voraus habe ich zwar einen Leitfaden für teilstrukturierte Interviews vorbereitet, diesen jedoch nicht direkt anwenden können, da sich die Gespräche meist in eine vom Beforschten geleitete Richtung entwickelte.

Mit einigen MitarbeiterInnen, die in Macondo arbeiten, jedoch nicht leben habe ich ebenfalls informelle Gespräche geführt. Des Weiteren habe ich hier die Methode des Beobachtungsinterviews (vgl.: Kuhlmann 2002) anwenden können, in der ich ebenfalls primär als Zuhörerin fungierte. Hierbei haben die MitarbeiterInnen wie gewohnt ihre Tätigkeiten ausgeführt und mir nebenbei Erläuterungen über die Abläufe geschildert. Diese Interviews bzw. Gespräche verliefen ohne eine vorherige quantitative Erhebung. Daher sind die MitarbeiterInnen und andere Personen von „Außerhalb“ nicht Teil der quantitativen Statistik.

Außerdem habe ich die visuellen Eindrücke, die ich beobachten konnte mit meinem Fotoapparat festgehalten. Ein weiterer Aspekt ist die Visualisierung der geographischen Lage der Siedlung. Hier habe ich mir verschiedene Karten zur Vorlage gesucht, um sie dann nach meinen Eindrücken in Form von Mind Maps umzustruktrieren.

Insgesamt ergibt sich dadurch eine Badbreite von unstrukturierten bis strukturierten Befragungen.

2.2.4. Zusammenfassung

- Herangehensweise: Fokus auf Lebenswelt der BewohnerInnen
- Datentypen: Qualitativ und Quantitativ
- Datenquellen: Beobachtungen, Angaben und Aussagen der BewohnerInnen, sowie MitarbeiterInnen und Personen von „Außen“
- Arbeitsgeräte: Feldtagebuch, Diktiergerät, Fotoapparat
- Methoden: Teilnehmende Beobachtung, Feldnotizen, Fragebögen, strukturierte Interviews, offene Gespräche, rezeptive Interviews, Kartierungen, visuelle Dokumentation (Fotografien)

2.3. Darstellung der empirischen Daten und Erkenntnisse – Die Welten von Macondo

2.3.1. Erste Beobachtungen und Gespräche in Macondo

Um einen ersten Eindruck der Siedlung und meiner empirischen Forschung zu vermitteln, beginne ich mit der Beschreibung des ersten Beobachtungstages in Macondo. Folgend ein Auszug aus dem von mir geführten Feldtagebuch:

„1. Besuch in Macondo - Freitag, 05.11.2010

Der Weg in die Zinnergasse im 11. Wiener Gemeindebezirk ist, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, ein langer und mühsamer. Ich komme mit dem Motorrad aus dem 3. Wiener Gemeindebezirk und bin in einer Viertelstunde dort. Mit einer Straßenbahn und zwei Bussen wäre ich nach 37 bis 41 Minuten am Ziel.

Von der Zinnergasse aus ist Macondo durch zwei Einfahrten zwischen den Gebäuden der ehemaligen Kaserne zu erreichen. Die zu Wohnhäusern umfunktionierte Kaserne macht einen gepflegten, aber unauffälligen Eindruck. Es ist auch möglich Macondo durch den „Hintereingang“ zu betreten. Dieser führt durch einen kleinen Durchgang in einer Wellblechwand, welche die „hintere“, westliche Seite Macondos umgibt. Von vorne schotten also die Wände der ehemaligen Kaserne den Mikrokosmos Macondo ab, auf der hinteren Seite ist es der Wellblechzaun. Wer einen Blick in die Siedlung werfen möchte, muss sich tatsächlich auch hineinbewegen.

Das tue ich nun also. Das Wetter ist für Anfang November überraschend mild und die Sonne scheint. Viele Leute bewegen sich zwischen den Häusern. Um einen ersten Überblick zu gewinnen, setze ich mich auf eine Holzbank und beobachte von dort aus das Geschehen.



Abbildung 10: Hof zwischen den Häusern des Österreichischen Integrationsfonds

Dieser Platz ist der Innenhof dreier Mehrfamilienhäuser. Das Haus in meinem Rücken hat eine bunte Fassade. Das Haus, auf das ich schaue, ist grau. Zu meiner Linken steht ein weiteres Haus mit einer bunten Fassade hinter einer Glasfront. In diesem dritten Haus ist im Erdgeschoss ein Kindergarten untergebracht, dessen Fenster mit bunten Herbstbasteleien dekoriert sind. Vor dem Eingang steht ein kaputter Kinderwagen. Vereinzelt betreten Menschen den Kindergarten und kommen mit ihren Kindern wieder heraus. Auf diesem Platz bzw. Innenhof stehen mehrere Holzbänke. Die Mistkübel sind randvoll. Sie wurden scheinbar längere Zeit nicht geleert und/oder werden stark genutzt. Vor den sich gegenüberliegenden Häusern ist jeweils ein breiter Rasenstreifen gepflanzt. Es gibt eine Rutsche, mehrere Wippen, zwei Schaukeln und eine Sandkiste. Auf den Schaukeln sitzen einige Mädchen und unterhalten sich. Die Buben spielen etwas abseits mit einem alten Fahrradreifen, den sie vor sich herrollen. Überhaupt sind sehr viele Kinder unterwegs. Einige kommen womöglich gerade aus der Schule. Einige sind alleine unterwegs, andere in Gruppen. Meist sind die Gruppen jedoch reine Buben- bzw. Mädchengruppen. [...]

Insgesamt ist eine rege Bewegung zu spüren. Dies ist ein Ort, an dem viele Menschen leben. Die meisten Menschen scheinen sich zu kennen. Sie grüßen sich im Vorbeigehen oder verweilen für ein kurzes Gespräch. Häufig sprechen sie in der jeweiligen Muttersprache. Zwei Mädchen, die vor der Eingangstür einer Wohnung sitzen, unterhalten sich im typischen Wiener Dialekt.

Außer den Stimmen der BewohnerInnen höre ich ein konstantes, lautes, aber unterschwelliges Geräusch. Hinter der Siedlung befindet sich ein großes Einkaufszentrum, das Macondo seinen Rücken zuwendet. Einige LKWs stehen dort am Liefereingang - doch das scheint nicht die Quelle des Geräusches zu sein. Ich erinnere mich daran, dass Macondo etwa 300m Luftlinie nördlich der Ostautobahn liegt. Dies wird wohl die Ursache des konstanten Rauschens sein.

Um einen größeren Eindruck zu erhalten mache ich mich nun auf, das Areal zu erkunden. Ich erinnere mich daran, wie ich vor circa einem Jahr das erste Mal hier war. Es hat sich nicht viel verändert seither. Ich durchquere das Gelände Richtung Süden.

Wie auch bei meinem ersten Besuch, steht auf der Zufahrt im Zentrum des Geländes ein weißer Kleinbus mit geöffneter Schiebetür. Dieser Kleinbus fungiert als ein mobiler Supermarkt. Dort kann man Wurst, Käse, Süßigkeiten und das Nötigste besorgen.

Die Häuser der Zinnergasse wirken, als wären sie in kleinen Gruppen platziert. Vorne bilden die Altbauten der Kaserne das „Aushängeschild“ des Geländes. Sie sind das Erste, was Vorbeigehende, BesucherInnen oder BewohnerInnen zu sehen bekommen. Betritt man das

Gelände durch den „Haupteingang“, stehen zur Rechten die drei bereits von mir erwähnten Mehrfamilienhäuser mit einer bunten Front- und einer grauen Rückseite. Zur Linken befinden sich kleinere Reihenhäuser. Sie umfassen ein Stockwerk und zu jedem Haus gehört ein kleiner Garten. In dieser Ecke riecht es nach verbranntem Laub. Einige BewohnerInnen sind in ihren Gärten zu sehen.

Zwischen den drei Mehrfamilienhäusern und diesen Reihenhäusern steht ein großes gelbes Haus. Es sieht verlassen aus. Dies ist wohl das ehemalige „Kardinal König Integrationshaus“. Die Fassade ist übersät von kleinen Löchern und beginnt, langsam aber sicher, abzubrockeln.

Auf einer großen Grünfläche hinter den Reihenhäusern und vor der Wellblechwand spielt eine Gruppe Buben Fußball. Dort stehen zwei Tore, die schon etwas älter zu sein scheinen. Aber sie erfüllen nach wie vor ihren Zweck. Ich schätze, dass die Kinder bzw. Jugendlichen zwischen zehn und achtzehn Jahre alt sind. Mädchen sind keine zu sehen. Neben dem Feld sitzen einige Jugendliche, die womöglich ein paar Jahre älter sind. Sie beobachten das Spiel und rauchen Zigaretten.

Ich setze mich etwas abseits des Spielfeldes auf eine Art Plattform. Diese Plattform führt durch einen Container hindurch und hinein in einen Garten. Von hier aus habe ich das Geschehen gut im Blick und kann mich wieder auf meine Beobachtungen konzentrieren.



Abbildung 11: Der Container des Nachbarschaftsgarten

Ich bemerke, dass zahlreiche Vögel schwärme am Himmel ihre Kreise ziehen. In der Nähe befinden sich ein Tierkrematorium, eine Kläranlage und die Donau. Die Vögel finden hier womöglich einen Lebensraum, der ihnen ausreichend Nahrung liefert.

Überall auf dem Gelände liegt eine Menge Müll – das fällt mir auch an diesem Platz wieder auf. Kaputte Haushaltsgegenstände, Hausmüll oder Einkaufswagen säumen die Wege. Mistkübel gibt es keine.

Eine junge Frau geht vorüber und ruft einem der Buben etwas zu. Ein Fußball rollt auf sie zu. Sie lächelt und spielt mir den Ball zu. Sie setzt sich zu mir und wir reden etwa eine halbe

Stunde. Sie erzählt mir, dass sie mit ihrer Familie vor vier oder fünf Jahren aus Afghanistan nach Österreich kam. Ihr Mann arbeitete dort als Journalist. Des Weiteren erklärt sie mir, dass das Leben dort aufgrund der akuten Bedrohung durch Taliban-Mitglieder sehr schwierig ist – vor allem auch für JournalistInnen. Sie sagt, dass einige Kollegen ihres Mannes getötet wurden und auch sie Angst um ihren Mann hatte. In Wien fühle sie sich sicherer. Allerdings kommt sie häufig auf den Fußballplatz, um ein Auge auf ihre 11- und 13-Jährigen Söhne zu werfen. Der Jüngere wurde vor einigen Wochen von anderen Buben mit einem Messer bedroht und ihm wurde sein Ball zerstochen. Die junge Frau sagt, dass die meisten Kinder und Jugendlichen, die in der Siedlung Ärger bereiten, Tschetschenen seien. Tschetschenen gäbe es viele in Macondo; aber auch Somalier, die würden jedoch nicht so häufig negativ auffallen.

Sie erklärt mir, dass sie weder lesen noch schreiben kann und daher auch keinen Job findet, obwohl sie gerne arbeiten würde. In Österreich hat sie bereits einen Sprachkurs belegt, fühlt sich aber noch sehr unsicher in der Sprachbeherrschung. Zu Hause spricht die Familie Paschto. Ihr Mann und ihre Söhne würden sehr gut Deutsch sprechen. [...] Die junge Frau erklärt mir, dass sie sehr dankbar ist, in Wien leben zu können, ihre Familie jedoch sehr vermisst. Des Weiteren sagt sie mir, dass sie und ihre Familie derzeit in einer Ein-Zimmer-Wohnung wohnen, sich aber gerne für eine Gemeindewohnung anmelden würden.

Langsam geht die Sonne unter und die Dämmerung setzt ein. Trotz der kleinen Verständigungsschwierigkeiten aufgrund der Sprache, bin ich froh einen ersten Kontakt hergestellt zu haben. Ich erkundige mich danach, ob die junge Frau bereit dazu wäre sich noch einmal mit mir zu unterhalten. Wir haben uns für Samstag den 13.11.2010 verabredet. Treffpunkt wird wieder der Fußballplatz sein.“

2.3.2. Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Erhebungen

Zunächst werde ich die Ergebnisse der quantitativen Erhebung darlegen und diese schrittweise anhand der qualitativen Erhebungen näher erläutern. Folgend eine Auflistung der im Fragebogen enthaltenen Fragen:

- Allgemeine Angaben zur Person
1. Geschlecht
 2. Alter
 3. Herkunftsregion
 4. Nationalität

5. In Österreich seit
6. In „Macondo“ seit
7. Familienstand
8. Anzahl der Kinder in der Kernfamilie
9. Wo arbeiten Sie/gehen Sie zur Schule?
 - Angaben zu der privaten Wohnsituation
10. Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung?
11. Wie viele Quadratmeter hat Ihre Wohnung?
12. Wie viele Menschen leben in Ihrer Wohnung?
13. Wie viel Zeit verbringen Sie täglich ca. in Ihrer Wohnung?
14. Sind Sie mit Ihrer Wohnsituation zufrieden?
15. Würden Sie gerne in eine andere Wohnung ziehen?
 - Angaben zum Bedarfsbereich und der Nahversorgung
16. Gibt es ausreichend Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe?
17. Gibt es ausreichend Bildungsmöglichkeiten (Kindergarten, Schule, Sprachkurs etc.) in der Nähe?
18. Gibt es ausreichend Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe?
19. Gibt es ausreichend Ärzte in der Nähe?
20. Sind Sie mit der Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel zufrieden?
 - Angaben zu der Freizeitgestaltung in Macondos öffentlichem Raum
21. Wie viel Zeit verbringen Sie auf dem Gelände „Macondos“?
22. Gibt es ein ausreichendes Angebot an Freizeitaktivitäten in „Macondo“?
23. Welche Freizeitaktivitäten haben Sie in „Macondo“ bereits genutzt?
(Mehrfachantwort möglich)
24. Fühlen Sie sich sicher in „Macondo“?
25. Wie würden Sie die Veränderungen einschätzen, seit das Integrationshaus (das „Gelbe Haus“) geschlossen hat?
 - Angaben zu der Bewertung der individuellen Lebenswelt in Macondo
26. Wohnen Sie gerne in „Macondo“?

2.3.2.1. Allgemeine Angaben zur Person

Insgesamt habe ich 20 BewohnerInnen befragen können. Diese Gespräche und Interviews ergaben sich meist durch eine spontane Auswahl meinerseits der, sich auf dem öffentlichen

Teil des Geländes befindenden, Personen. Ein aufs andere Mal wurde jedoch auch ich von interessierten BewohnerInnen angesprochen.

In Bezug auf Geschlecht, Alter und Herkunftsregion ist es mir gelungen, eine möglichst ausgewogene Bandbreite zu erschließen.

- 1. Geschlecht

Männlich		Weiblich		Gesamt	
9	45 %	11	55 %	20	100 %

In anschließenden Gesprächen und Interviews ist deutlich geworden, dass es keine klare Trennung zwischen männlicher und der weiblicher Sichtweise auf das Leben in Macondo gibt. Auch wenn sich die meisten Personen in der Öffentlichkeit in gleichgeschlechtlichen Gruppen bewegen, sind keine geschlechtsspezifischen Einstellungen in Bezug auf das alltägliche Leben in Macondo wahrzunehmen. Die Auswertung der Fragebögen hat diesen Eindruck bestätigt.

- 2. Alter

10 – 14 Jahre	7	35 %
15 – 21 Jahre	3	15 %
22 – 30 Jahre	2	10 %
31 – 40 Jahre	2	10 %
41 – 60 Jahre	2	10 %
61 – 73 Jahre	4	20 %
Gesamt	20	100 %

Die jüngste Befragte Person ist zehn Jahre alt, die älteste 73. Längere Gespräche und Interviews habe ich ebenso mit jüngeren, wie auch mit älteren BewohnerInnen geführt. Egal welchen Alters, ich hatte meist den Eindruck, die Person sei froh einmal Sorgen und Stolz nach Außen tragen zu können. Das die befragten Personen einen großen Querschnitt der Altersklassen liefern, lässt mich darauf schließen, dass sich ebenso Kinder und Jugendliche, sowie Erwachsene und PensionistInnen in den öffentlichen Räumen Macondos bewegen. Generell ließ sich keine Trennung der Einstellungen und Schilderungen zwischen den Altersklassen erkennen.

- 3. Herkunftsregion

Somalia	1	5 %
Afghanistan	4	20 %
Tschetschenien	1	5 %
Iran	1	5 %
Slowakei	1	5 %
Turkestan	1	5 %
Irak	2	10 %
Kosovo	2	10 %
Albanien	1	5 %
Chile	4	20 %
Österreich	1	5 %
Vietnam	1	5 %
Gesamt	20	100 %

Die Herkunftsregion gibt meist auch Auskunft darüber, wie lange der/die jeweilige BewohnerIn schon in Österreich lebt. Je nach akutem Krisenherd treibt es die Flüchtlinge zu verschiedenen Epochen aus ihrem Heimatland.

Überrascht war ich jedoch, als ich eine österreichische Bewohnerin ohne Migrationshintergrund in Macondo antraf. Sie zeigte mir ihr zu Hause in einem der Reihenhäuser. Dort lebt die 24-jährige Wienerin seit sieben Monaten mit ihren fünf Kindern. Auf die Wohnung ist sie durch eine Zeitungsannonce gestoßen. Die Frage danach, wie sie akut auf die Idee kam in diese spezielle Siedlung zu ziehen beantwortet sie wie folgt: „Weil's billig und mit Garten ist.“ Trotzdem gibt es doch noch günstigere Varianten, denn die ChilenInnen und VietnamesInnen, die ansonsten vornehmlich in den Reihenhäusern wohnen, zahlen weniger. Sie scheint sich für den Bruchteil einer Sekunde benachteiligt zu fühlen, als sie mir das berichtet, begründet den Kostenunterschied dann jedoch selber mit den unterschiedlichen zeitlichen Epochen der Mietverträge. Dies scheint jedoch nicht der einzige Aspekt zu sein, über den sie sich in Macondo ärgert. „Na, die dahinten haben einen riesigen Spielplatz und wir haben da nur eine Schaukel und eine Wippe – für die Ausländer gibt's wieder was extra.“ Theoretisch ist es richtig, was sie sagt: direkt vor ihrer Tür befinden sich zwei eingezäunte Spielgeräte. Zwischen den drei Häusern des Österreichischen Integrationsfonds befinden sich eine Rutsche, mehrere Wippen, zwei Schaukeln und eine Sandkiste. Meine Erklärung für diese, scheinbar „ungerechte“, Tatsache begründet sich in

dem Vorhandensein des Kindergartens direkt neben dem größeren Spielplatz. Für mich ergibt sich jedoch keine Ungerechtigkeit aus dieser Aufteilung, denn auch die Kinder, die in den Reihenhäusern oder den ehemaligen Kasernengebäuden wohnen, haben Zugang zu diesem Spielplatz. Die junge Wiener Familie hat Besuch von einer Freundin aus einem anderen Bezirk. Ich frage sie, ob sie zuvor schon etwas von Macondo wusste. Sie verneint, schildert mir jedoch die Reaktion einer Bekannten, die erstaunt reagiert, als sie von ihrem „Ausflug“ nach Macondo berichtet: „Und da traust dich hin?“ Die Bewohnerin selber sieht jedoch keinen Grund zur Sorge, da sie sich ohnehin nur in ihrer Wohnung oder dem Garten aufhält und damit sehr zufrieden ist.

Die Diversität der kulturellen und sozialen Hintergründe kommt besonders in der Bezeichnung der Siedlung zum Ausdruck. In Medien und Literatur ist der Name Macondo vorherrschend (vgl.: URL 1; URL 5; CABULA6/Arquitectos; Shumbusho). Auch auf einigen grauen Wänden des Siedlungsgeländes finden sich gesprayte Schriftzüge, die diesen Namen wiedergeben: Macondo (siehe: Abbildung 7). Im Laufe der Feldforschung ist mir jedoch relativ schnell klar geworden, dass diese Bezeichnung nicht von allen BewohnerInnen geteilt wird. Ein Bewohner vietnamesischer Herkunft erklärte mir, dass obwohl SüdamerikanerInnen und VietnamesInnen etwa zur gleichen Zeit in die Siedlung kamen, die Bezeichnung nicht von der vietnamesischen Community übernommen wurde. Sie nannten und nennen ihre Siedlung nach wie vor „Zinnergasse“. Diese Bezeichnung schien mir jedoch auch nicht allen BewohnerInnen gerecht zu werden, da sich die Siedlung aus Häusern und Wohnungen zusammensetzt, die in der Zinnergasse, der Margetinstraße und dem Artillerieplatz liegen. Daher habe ich die Bezeichnung „Macondo“ innerhalb des Fragebogens in Anführungszeichen gesetzt und mich zuvor vergewissert, dass die Befragten über die Definition aufgeklärt waren. Einen weiteren Namen erfuhr ich von zwei elf- und dreizehnjährigen Mädchen. Sie hatten den Namen Macondo zuvor noch nicht gehört. Zinnergasse nennen sie ihre Siedlung jedoch auch nicht. „Wir nennen das hier Tschetschenengasse.“ Erzählen mir die Mädchen, dessen Familien aus Somalia und dem Kosovo geflüchtet sind. Diese Bezeichnung begründet sich auf der, derzeitig überproportionalen, BewohnerInnenzahl tschetschenischer Herkunft. Des Weiteren erzählen mir die Mädchen, dass sie das Gefühl haben, dass die tschetschenischen Jugendlichen das „Revier“ unter Kontrolle haben. Ich frage nach, ob die zwei jungen Mädchen manchmal Angst in der „Tschetschenengasse“ haben: „Angst? Nein, ein starkes Mädchen kann keine Angst haben!“ Erklärt mir die jüngere der beiden. Nachdem ich das Wort Angst vermeide und das Gefühl anders beschreibe, geben sie zwar zu, sich manchmal unwohl zu fühlen, jedoch

nicht ohne zu erröten. Die Bezeichnung „Tschetschenengasse“ ist also eher negativ konnotiert und mit Gefühlen der Dominanz verbunden.

Je nach kultureller Herkunft und Altersklasse gibt es demnach diverse Bezeichnungen für die Siedlung. Da ich mich im Zuge meine Forschungsarbeit auf einen Namen beschränken muss, verwende ich den, der von der größten Gruppe der BewohnerInnen geteilt wird: Macondo.

- 4. Nationalität

Gleich wie Herkunftsland		Österreich		Gesamt	
1	5 %	19	95 %	20	100 %

Von den 20 Befragten, gaben 95 % an, die österreichische Staatsbürgerschaft zu besitzen. Lediglich eine Person tschetschenischer Herkunft gab an, die österreichische Staatsbürgerschaft nicht zu besitzen.

Madjid, ein Bewohner iranischer Herkunft, erzählt mir während eines Interviews, dass er sehr schnell die österreichische Staatsbürgerschaft bekam. Im Jahre 2002 hat er diese beantragt und sie, laut eigenen Angaben, innerhalb von 50 bis 60 Tagen auch erhalten. 2.600€ leichter und einen Schwur auf den immerwährenden Schutz Österreichs später, bekam er einen österreichischen Pass. Madjid meint, dass Österreich zu dieser Zeit auf eine bessere Position innerhalb der EU hinarbeitete und aufgrund dessen sehr schnell, sehr viele Flüchtlinge aufnahm. Ziel war es, laut Madjid, dadurch eine größere Bevölkerungszahl und höhere wirtschaftliche Erträge zu erzielen. Die Statistik Austria (vgl.: 8: *Einbürgerungen*) zeigt, dass seitdem die Einbürgerungszahlen stark zurückgegangen sind und begründet dies wie folgt:

„Im Jahr 2010 wurde an 6.190 Personen [...] die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen (2009: 7.990; -22,5%). Knapp zwei Fünftel der 2010 Eingebürgerten (2.342 bzw. 37,8%) kam in Österreich zur Welt. Für den bereits siebenten Rückgang der Einbürgerungszahlen in Folge seit dem "Rekordjahr" 2003 (45.112 Einbürgerungen) sind im Wesentlichen zwei Aspekte verantwortlich: Zum einen knüpften die im März 2006 sowie im Jänner 2010 in Kraft getretenen Novellen zum Staatsbürgerschaftsgesetz strengere Voraussetzungen an den Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft. Zum anderen ging die Zuwanderung nach Österreich ab dem Jahr 1993 zurück, so dass zeitversetzt in den letzten sieben Jahren auch die Stärke des potenziell für eine Einbürgerung in Frage kommenden Personenkreises (z.B. nach §10, Abs. 1 StbG, „mindestens zehnjähriger ununterbrochener Hauptwohnsitz in Österreich“) kleiner wurde.“ (Ebd.)

Betrachtet man die Statistiken zu Asylanträgen (vgl.: URL 9: *Asylanträge*) und Einbürgerungen (vgl.: URL 8: *Einbürgerungen*) zwischen dem Jahr 2000 und dem Jahr 2010 fällt auf, dass die Zahl der Einbürgerungen im Vergleich zu den Zahlen der gestellten Asylanträge tatsächlich stark abgenommen hat. Waren es im Jahr 2000 noch mehr Einbürgerungen als Asylgesuche, gab es im Jahr 2010 fast nur noch halb so viele Einbürgerungen wie Asylanträge. So einfach, wie es damals bei Madjid scheinbar verlief, dürfte es heute also nicht mehr sein die Staatsbürgerschaft, und damit die vollen Rechte und Pflichten der österreichischen BürgerInnen, zu erhalten.

- 5. In Österreich seit

1 – 2 Jahre	1	5 %
3 – 4 Jahre	1	5 %
5 – 6 Jahre	6	30 %
7 – 8 Jahre	0	0 %
9 – 10 Jahre	0	0 %
Länger	12	60 %
Gesamt	20	100 %

Ein zehnjähriges Mädchen, welches vor einem Jahr und sechs Monaten mit ihren Eltern und den drei Geschwistern aus Afghanistan kam, ist die Befragte, die zuletzt nach Österreich kam. Seit 36 Jahren, und somit am längsten, wohnen drei Befragte mit chilenischer Herkunft in Österreich. (Die Befragte, mit österreichischer Herkunft, habe ich der Vollständigkeit halber ebenfalls unter „Länger“ eingeordnet, jedoch nicht in die Analyse mit einbezogen.)

Diejenigen, die bei ihrer Einwanderung jünger sind, finden sich meinen Beobachtungen zufolge am schnellsten in einem neuen kulturellen und sozialen Umfeld zurecht. Die älteren Befragten bewegen sich meist in einer engen Community, deren Mitglieder aus einem gemeinsamen Herkunftsland stammen. Unter den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen habe ich eine stärkere Diversität in der Zusammensetzung der, sich in der Öffentlichkeit bewegenden, Gruppen beobachten können. Schule, Freizeit und der spielerische Kontakt miteinander fördern, meinen Beobachtungen zufolge, das Erlernen der hiesigen Sprache und den kulturellen, sowie sozialen Austausch und somit eine Überschreitung der Grenzen zum „Unbekannten“.

Bei meinem Besuch einer tschetschenischen Familie, die seit fünf Jahren in Österreich lebt, fällt mir dieses im Speziellen auf. Die drei älteren Kinder der Familie unterhalten sich ganz frei und unbefangen mit mir. Der Familienvater dagegen hat größere Schwierigkeiten sich mit

mir zu verständigen, ist jedoch umso begeisterter etwas Deutsch zu sprechen und zu lernen. Auf seiner Arbeitsstelle, sowie in seinem Freundeskreis in Macondo, befänden sich lediglich Menschen aus dem russisch- bzw. tschetschenisch-sprachigen Raum, was er sehr bedauere. Als er mir seine Frau vorstellt, bin ich erstaunt, dass sie viel flüssigeres Deutsch spricht als er. Sie erklärt mir, dass der Unterschied wahrscheinlich daher kommt, dass sie sich häufiger mit Dingen des Alltags, wie etwa einkaufen, Elternabende in der Schule und Ähnlichem, beschäftigt und dadurch bereits einen größeren Wortschatz besitzt. Der Erwerb der deutschen Sprache ist demnach nicht an die Aufenthaltsdauer in Österreich geknüpft, sondern an die sozialen Kontakte im Alltag. Auch andere BewohnerInnen, die noch Schwierigkeiten mit der Sprachbeherrschung haben, haben mir ihr Bedauern über die wenigen Kontakte zu ÖsterreicherInnen berichtet. Dabei ist dieses offenbar nicht an die Aufenthaltsdauer in Österreich geknüpft.

- 6. In „Macondo“ seit

0 – 1 Jahre	2	10 %
2 – 3 Jahre	2	10 %
4 – 5 Jahre	5	25 %
6 – 7 Jahre	0	0 %
8 – 9 Jahre	0	0 %
10 – 15 Jahre	4	20 %
Länger	7	35 %
Gesamt	20	100 %

Die Befragten chilenischer und vietnamesischer Herkunft sind auch diejenigen, die bisher die meisten Jahre in Macondo verbracht haben. Sie waren die Berichterstatter über die Anfangszeiten Macondos. Als sie in die ehemalige Kaserne kamen, gab es außer ihnen nur die BewohnerInnen ungarischer Herkunft. Trotzdem wurde es bereits enger und daraufhin wurden dort, wo vorher Wald war, die Reihenhäuser errichtet, in denen viele BewohnerInnen damals wie heute wohnen. Die erste Reihe wurde den vietnamesischen BewohnerInnen zugesprochen. Die restlichen drei Häuserzeilen wurden von den chilenischen Flüchtlingen bewohnt. Damals hat es keine Konflikte gegeben, sagen die älteren BewohnerInnen. Ab und an hätte es leichte Spannungen zwischen den Communities gegeben. Ansonsten verlief das Leben, laut BewohnerInnen, recht harmonisch nebeneinander her. Es wurden „internationale“ Fußballtourniere veranstaltet und Feste gefeiert. „Es gab keine Sozialarbeiter und die Bewohner organisierten sich selber.“ Die Kommunikation untereinander verlief gut. Heute

gäbe es quasi keine Kommunikation untereinander. Die kulturelle, soziale und sprachliche Vielfalt ist seit den 1970er Jahren wesentlich komplexer geworden. Auch das Integrationshaus kann nun nicht mehr als gemeinsame Anlaufstelle genutzt werden. „Gemeinsamkeiten findet man hier immer weniger“, sagt eine Bewohnerin chilenischer Herkunft. Sie sieht den Grund dafür in der fehlenden Kommunikation unter den Communities und mit den WienerInnen des Bezirkes.

- 7. Familienstand

Ledig		Verheiratet		Geschieden		Gesamt	
12	60 %	7	35 %	1	5 %	20	100 %

Lediglich drei Befragte wohnen nicht in einer Kernfamilie und/oder mit Ehepartnern. Einer dieser Befragten wohnt allein, da er geschieden ist. Die Freundin eines Weiteren ist aufgrund einer Krankheit vor wenigen Monaten gestorben. Die Bewohnerin österreichischer Herkunft ist ledig und wohnt ohne Mann mit ihren fünf Kindern.

Die weiteren neun ledigen Befragten wohnen gemeinsam mit ihren Eltern in einer Wohnung. Die verheirateten Befragten wohnen mit ihrem Ehepartner und den Kindern gemeinsam. Das Leben in der Kernfamilie scheint somit, die vorherrschende Wohnform der Befragten zu sein.

- 8. Anzahl der Kinder in der Kernfamilie

0		1 – 2		3 – 4		5 – 6		7 – 8		Gesamt	
1	5 %	5	25 %	9	45 %	4	20 %	1	5 %	20	100%

Diese Angaben beziehen sich nicht ausschließlich auf die Anzahl der eigenen Kinder, sondern auf die Anzahl der Kinder in der Kernfamilie. Sind keine eigenen Kinder vorhanden, wurde hier die Anzahl der Geschwister angegeben. Ein Befragter ist mit „0“ aufgelistet, da er weder eigene Kinder hat, noch mit seinen Geschwistern gemeinsam wohnt.

- 9. Wo arbeiten Sie/gehen Sie zur Schule?

1010 Wien	1	5 %
1030 Wien	1	5 %
1110 Wien	9	45 %
1170 Wien	1	5 %
1220 Wien	1	5 %

Nicht in Wien	1	5 %
Hausfrau und Mutter	2	10 %
Pension	4	20 %
Gesamt	20	100 %

Alle Befragten gehen einer Tätigkeit nach, oder sind nachgegangen. Zwei befragte Frauen sind Hausfrau und Mutter und „arbeiten“ somit in ihren eigenen vier Wänden. Vier Personen befinden sich bereits in Pension. Die Mehrzahl geht jedoch im 11. Wiener Gemeindebezirk zur Schule oder arbeitet dort.

Einen Nachmittag lang durfte ich eine Bewohnerin im Alltag begleiten; Sheista, die junge Frau, die ich am ersten Tag in Macondo kennen lernte. Folgend eine Zusammenfassung des Erinnerungsprotokolls:

Ich treffe sie tatsächlich bei meinem zweiten Besuch wieder. Spontan lädt sie mich dazu ein, mit ihr einkaufen zu gehen. Mit Hilfe der Methoden des Beobachtungsinterviews (vgl.: Kuhlmann 2002) war es mir möglich, sie und ihre Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter und ihre Söhne näher kennen zu lernen. Diese Gelegenheit nehme ich natürlich gerne war. Ihre Söhne begleiten uns. Direkt hinter dem Fußballfeld verläuft die Wellblechwand, die Macondo vom Rest der Welt trennt. Von Macondos Seite aus betrachtet, ist die Blechwand grau in grau. Wir durchschreiten ein kleines Loch in dieser Wand, dass in etwa 60cm breite ist. Wer etwas breiter gebaut ist, könnte hier schon Schwierigkeiten bekommen. Nun befinden wir uns in einer anderen Welt. Die Blechwand ist auf dieser Seite in einem leuchtenden Gelb gestrichen. Während die junge Mutter und ich zu InterSpar einkaufen gehen, verlassen uns ihre Söhne, um nebenan bei Media Markt mit Spielekonsolen zu spielen. Sheista erzählt mir, dass sie heute einkaufen geht, um einen Kuchen zu backen. Wie die Zutaten auf Deutsch heißen, weiß sie nicht. Mit Hilfe von Umschreibungen schaffen wir es gemeinsam die Zutaten herauszufinden. Lateinische Schriftzeichen kann sie, wie bereits erwähnt, nicht lesen. Mich verblüfft, dass sie es im Alltag ganz ohne Hilfe schafft, die richtigen Lebensmittel und Produkte zu finden. Man merkt ihr eine gewisse Unsicherheit gegenüber dem riesigen Warenangebot des überdimensionalen Supermarktes an. Sie fragt mich beispielsweise nach dem besten Waschmittel und der Qualität einiger Markenprodukte. Ich fühle mich anhand des unüberschaubaren Angebotes jedoch ebenso überfordert wie sie und stelle fest, dass es somit nicht zwingend einen Unterschied macht, ob man fünf Jahre oder bereits sein ganzes Leben in diesen Breitengraden verbracht hat.

Nachdem wir alle Zutaten zusammen haben, gehen wir gemeinsam zu Media Markt, um ihre Söhne abzuholen. Wir finden sie in der Abteilung für Computerspiele, wo sie in einer

Schlange von Jugendlichen warten, um an einer Konsole zu spielen. Nachdem die Buben an der Reihe waren, machen wir uns wieder auf den Weg zurück nach Macondo. Inzwischen ist es dunkel geworden. Sheista lädt mich zu sich ein, um mit ihr und ihren Söhnen einen Tee zu trinken. Ich freue mich über diese erste Gelegenheit einen Blick in die Wohnungen der alten Kaserne zu werfen und nehme dankend an. Wir durchqueren wieder das Loch in der Wellblechwand und stehen auf einmal in vollkommener Dunkelheit. Auf diesem Teil des Geländes erstrahlt keine einzige Laterne. Sheista und ihre Söhne finden den Weg zu ihrem etwas abseits gelegenen Haus jedoch auch im Dunkeln ohne Probleme. Es geht über den Fußballplatz und hindurch durch einen schmalen und matschigen Durchgang zwischen zwei hohen Hecken.

Die Wohnung besteht aus einem kleinen Vorzimmer, einem Bad inklusive Klo, einer Küche und einem Wohn- und Schlafraum. In der Wohnung befinden sich nicht sehr viele Möbel, wofür sich Sheista sofort entschuldigt. Derzeit ist die Familie auf der Suche nach einer neuen, größeren Wohnung und will mit der Anschaffung neuer Möbel noch warten. Sheista bereitet einen Tee zu, während sie das schon vorgekochte Abendessen für ihre Söhne aufwärmst. Sie erzählt mir, dass ihr Mann sich bei einem Vorstellungsgespräch im Ausland befindet.

Die Buben sitzen auf der einzigen Sitzgelegenheit im Wohnzimmer, einem braunen Sofa, und schauen fern. Sheista akzeptiert keine Ablehnung und so bleibe ich auch noch zum Abendessen. Eine Plastiktischdecke wird auf dem Boden ausgebreitet, wo ich gemeinsam mit den Buben esse. Sheista entschuldigt sich ein zweites Mal für die wenigen Möbel und den fehlenden Esstisch. Sie berichtet außerdem von ihrem Alltag, der meist durch Haushalt und Kindererziehung gestaltet ist. Da die Wohnung sehr klein ist, halten sich ihre Söhne jedoch vornehmlich im Freien auf. Ab und zu schaut sie ihnen dann beim Fußballspielen zu. Besuch ist ihr eine willkommene Abwechslung und so scheint sie fast traurig zu sein, als ich sie am späten Abend wieder verlasse.

Inzwischen habe ich gehört, dass Sheista und ihre Familie tatsächlich in eine größere Wohnung und weg aus Macondo gezogen sind. Ich habe das Gefühl, dass diese Tatsache eine große Erleichterung für die kleine Familie darstellt.

2.3.2.2. Angaben zu der privaten Wohnsituation

Nachdem ich die private Wohnsituation einiger BewohnerInnen näher betrachten konnte, war es mir ein Anliegen, mehr über die individuellen privaten Wohnräume zu erfahren. Diese sind in drei Kategorien geteilt. Außerdem tragen sie einen nicht unerheblichen Teil dazu bei, ob die BewohnerInnen in Macondo zufrieden sind und sich somit zu Hause fühlen.

- 10. Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung?

1		3		4		Gesamt	
5	25 %	11	55 %	4	20 %	20	100 %

Inwieweit hier die Angaben der quantitativen Erhebung der Realität entsprechen, kann ich nicht genau einschätzen. Im Laufe von Gesprächen und Interviews habe ich festgestellt, dass nicht alle BewohnerInnen die Zimmeranzahl nach der in Österreich üblichen Angabe (d.h. ohne Vorzimmer, Küche und Sanitärräume, inklusive Wohn- und Schlafräume) wiedergaben.

Ich habe jedoch einen Blick in die Wohnungen werfen können und des Weiteren mit Hilfe der vorhandenen Literatur (vgl.: Shumbusho 2002) die Zimmeranzahl weitestgehend rekonstruieren können. Die Ein-Raum-Wohnungen sind demnach die Wohnungen in der ehemaligen Kaserne, die Drei-Raum-Wohnungen die Wohnungen in den drei Häusern des Österreichischen Integrationsfonds und die Vier-Raum-Wohnungen die Wohnungen in den Reihenhäusern.

Die Wohnungen der ehemaligen Kaserne bestehen in der Regel aus einem kleinen Vorzimmer, einem Bad inklusive WC, einem Wohn- und Schlafräum und einer Küche. Die genaue Aufteilung kann je nach Gebäude variieren. Dies ergibt eine offizielle Zimmeranzahl von einem Zimmer.

Betritt man die Wohnungen der Reihenhäuser, befindet man sich zuerst in einem kleinen Vorzimmer. Auf der rechten Seite befinden sich das Bad, sowie ein separates WC. Ebenfalls vom Vorzimmer ab, geht das Wohnzimmer. Von diesem aus gelangt man in die drei Schlafzimmer, in die Küche und in den angrenzenden privaten Garten. Die Wohnungen der Reihenhäuser sind demnach Vier-Raum-Wohnungen. Viele BewohnerInnen dieser Reihenhäuser gaben jedoch an, dass sie in einer Drei-Raum-Wohnung wohnen. Auf die Nachfrage meinerseits reagierten die meisten Befragten überrascht, dass das Wohnzimmer ebenfalls als Zimmer gewertet wird. Anhand dieser Angaben ist mir ein weiteres Mal bewusst geworden, dass eine quantitative Erhebung allein nicht zwingend große Aussagekraft besitzt. Anhand der Verbindung von quantitativen und qualitativen Ergebnissen ist mir aufgefallen, dass die BewohnerInnen ihre Wohnungen meist kleiner wahrnehmen, als sie eigentlich sind.

Leider hat es sich nicht ergeben, einen Blick in die Wohnungen des Österreichischen Integrationsfonds zu werfen. Die Angaben der quantitativen Forschung schätze ich jedoch als korrekt ein. Gespräche mit allen befragten BewohnerInnen ergaben dieselbe Zimmeranzahl, die auch in den Fragebögen angegeben wurden. Die Wohnung besteht demnach aus drei

Zimmern (zwei Schlafzimmer und ein Wohnraum). Die genaue Aufteilung der Räume ist mir nicht bekannt.

- 11. Wie viele Quadratmeter hat Ihre Wohnung?

40 – 55 qm		80 – 95 qm		Mehr		Keine Angaben		Gesamt	
11	55 %	5	25 %	1	5 %	3	15 %	20	100%

Auch die quantitativen Angaben zu der Quadratmeterzahl entsprechen nicht zwingend den tatsächlichen Zahlen und variieren teilweise. Meine Nachforschungen haben jedoch ergeben, dass die Wohnungen in den Reihenhäusern 53qm (exklusive Terrasse 11qm und Garten 15,5qm), die Wohnungen in der ehemaligen Kaserne ca. 50qm und die Wohnungen des Österreichischen Integrationsfonds in etwa 60qm groß sind.

Neben der unterschiedlichen Zimmer- und Quadratmeteranzahl definiert noch ein weiterer Aspekt diese Wohnungen in unterschiedliche Kategorien. Die Mietverträge sind teilweise unbefristet, teilweise befristet.

Die Wohnungen des Österreichischen Integrationsfonds stehen den, in Macondo neu angekommenen, Flüchtlingen für fünf Jahre zur Verfügung. Danach müssen sie ausziehen und sich eine neue Bleibe suchen. Diese Wohnungen dienen also von vornherein nur als vorübergehende Unterkünfte und bieten keinen konstanten privaten Raum zum Leben.

Die BewohnerInnen der Reihenhäuser und der ehemaligen Kaserne hingegen, haben bis vor einigen Monaten unbefristete Mietverträge unterschrieben. Inzwischen gibt es jedoch auch hier nur noch neue Mietverträge mit einer maximalen Wohnzeit von fünf Jahren. Es existiert nun also auch hier ein stetiger Wechsel neuer BewohnerInnen. Dazu kommt jedoch die konstante Komponente der BewohnerInnen, die schon seit längerer Zeit in Macondo wohnen und die Siedlung nicht verlassen müssen. Verwaltet werden die Wohnungen durch BUWOG (Bauen und Wohnen GmbH), einem privatisierten Immobilienunternehmen.

Die Grünflächen hingegen werden von der BIG (Bundesimmobiliengesellschaft) verwaltet. Sie ist für die Vermietung einzelner Gartenparzellen zuständig. Vermehrt gibt es hier auch Schrebergärten, die von Personen gemietet werden, die nicht in Macondo wohnen. Nach Angaben eines Bewohners und Gartenpächters sind die Quadratmeterpreise so hoch, dass sie sich fast kein/e BewohnerIn mehr leisten kann. Daher würden vermehrt Pächter von außerhalb kommen.

Die Verwaltung der Wohnungen und des Geländes ist also an viele einzelne Institutionen verteilt. Einheitliche Regelungen zu wohnen, mieten und pachten scheint es nicht zu geben.

Die Wohnungen sind aufgrund ihrer Größe, ihres Zustandes und ihrer Verwaltung in verschiedene Kategorien aufzuteilen.

- 12. Wie viele Menschen leben in Ihrer Wohnung?

1 – 2		3 – 4		5 – 6		7 – 8		9		Gesamt	
6	30 %	4	20 %	8	40 %	1	5 %	1	5 %	20	100%

Bereits bei den Angaben zu der „Anzahl der Kinder in der Kernfamilie“ wird deutlich, dass die meisten Kernfamilien Macondos nicht dem mitteleuropäischen Stereotyp „zwei Erwachsene + zwei Kinder“ entsprechen. Die Anzahl der Kinder in der Kernfamilie ist meist größer. Dies spiegelt sich auch in der Anzahl der in der Wohnung lebenden Menschen wieder. Eine 13-Jährige Bewohnerin somalischer Herkunft wohnt beispielsweise gemeinsam mit ihren fünf Geschwistern, ihren Eltern und einer weiteren Person. Wie viele Quadratmeter die Wohnung hat, konnte sie mir nicht genau sagen. Da die Familie jedoch in einem der Häuser des Österreichischen Integrationsfonds wohnt, gehe ich von einer Größe von 60 qm aus. Diese Wohnungen bestehen aus drei Zimmern.

Um zu verdeutlichen wie viele Personen gemeinsam in den Wohnungen der Befragten leben, habe ich eine Kreuztabelle der Fragen „10. Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung“ und „12. Wie viele Menschen leben in ihrer Wohnung“ erstellt. Wie bereits unter den Angaben zu Frage 10 erwähnt, besteht jedoch hier kein Anspruch auf absolute Gültigkeit, da die Zimmerangaben nicht immer der Realität entsprachen. Diese Tabelle dient lediglich dazu, einen Einblick in die relativen Wohnverhältnisse der BewohnerInnen zu bekommen.

- Kreuztabelle zu Frage 10 und Frage 12:

12. Personen	1 – 2 Personen		3 – 4 Personen		5 – 6 Personen		7 – 8 Personen		9 Personen		Gesamt Personen	
1 Zi.	1	5%	3	15%	1	5%	0	0%	0	0%	5	25%
3 Zi.	3	15%	3	15%	4	20%	0	0%	1	5%	11	55%
4 Zi.	0	0%	0	0%	3	15%	1	5%	0	0%	4	20%
Gesamt	4	20%	6	30%	8	40%	1	5%	1	5%	20	100%

Die Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte wohnen demnach primär in Drei-Zimmer-Wohnungen. Wobei eine befragte Person alleine in einer Ein-Zimmer-Wohnung lebt.

Die Drei- bis Vier-Personen-Haushalte leben zu gleichen Teilen einerseits in einer Ein-Zimmer-Wohnung, andererseits in einer Drei-Zimmer-Wohnung.

Vier der Fünf- bis Sechs-Personen-Haushalte leben in einer Drei-Zimmer-Wohnung, drei der Haushalte leben in einer Vier-Zimmer-Wohnung und eine sechsköpfige Familie lebt in einer Ein-Zimmer-Wohnung.

Nur eine der befragten Personen lebt in einem sieben bis acht Personen Haushalt und in einer Vier-Zimmer-Wohnung.

Ein junges Mädchen gab an, in einem Neun-Personen-Haushalt in einer Drei-Zimmer-Wohnung zu wohnen.

Wir rufen uns nochmals die jeweiligen Häuser zu den Wohnungen ins Gedächtnis: Ein-Zimmer-Wohnungen = ehemalige Kasernengebäude, Drei-Zimmer-Wohnungen = Wohnungen des Österreichischen Integrationsfonds, Vier-Zimmer-Wohnungen = Reihenhäuser.

Bereits bei meinem zweiten Besuch durfte ich, wie beschrieben, eine vierköpfige Familie in ihrer Wohnung im ehemaligen Kasernengebäude besuchen. Durch die spartanische Einrichtung, hatte der Wohn- und Schlafraum relativ großzügig auf mich gewirkt. In der Küche entdeckte ich dann jedoch die Matratzen, die tagsüber in einer Ecke verstaut werden. Das Nachtlager für vier Personen muss demnach, jeden Abend hergerichtet und jeden Morgen wieder verstaut werden. Eine Rückzugsmöglichkeit für das Elternpaar oder die Kinder existiert nicht.

Mein letzter Forschungstag brachte mich wieder in eine Ein-Zimmer-Wohnung des ehemaligen Kasernengebäudes: die Wohnung eines tschetschenischen Ehepaars mit vier Kinder, vom Kleinkind- bis Schulkindalter. Die Raumaufteilung in diesem Gebäude unterscheidet sich ein wenig, von dem, des oben beschriebenen. Der Schlafraum ist hier wesentlich kleiner und kann eigentlich nicht als Wohnraum genutzt werden. Die Küche hingegen dient auch als Wohnraum. Die Familie hat, neben der Küchenzeile, eine Couch und einen Esstisch in diesem etwa 15qm großen Raum untergebracht. Im Schlafraum befindet sich ein Kinderbett für das jüngste Familienmitglied und ein Zwei-Etagen-Bett für die Söhne. Damit man sich tagsüber im Raum bewegen kann, werden die zwei Matratzen für das Elternpaar und die älteste Tochter hinter dem Etagenbett verstaut. Jeder noch so kleine Quadratmeter ist hier in Verwendung. Während meines Besuches schaut die jüngste Tochter von ihrem Kinderbett aus fern, die anderen drei Kinder sitzen mit ihrem Vater und mir am Esstisch, während ihre Mutter das Mittagessen zubereitet.

Der Mann erzählt mir von seiner Herkunftsregion, die nun nicht mehr seine Heimat ist. Sein damaliges Haus war zwar großzügiger als diese Wohnung, zurückkehren will er trotzdem nie mehr. Auch in Wien ist er jedoch noch nicht richtig angekommen. Seine Wohnung sei nicht nur viel zu klein, sondern auch viel zu teuer. 380€ Kaltmiete zahle er hier. Für Wiener Verhältnisse und die Größe der Ein-Zimmer-Wohnung klingt das für mich im ersten Moment nicht sehr teuer. Er berichtet mir weiter von seinen Problemen mit der Wohnsituation der Familie. „Es gibt keine Zentralheizung“, erzählt er mir. Ich schaue mich in den Räumen um und er hat Recht. Es gibt einen alten, kaputten Ofen, der wahrscheinlich ohnehin nicht genug Energie aufbringen würde, um diese alten Wände zu erwärmen. Im Schlafzimmer befindet sich eine Elektroheizung, die der Familie als einzige Wärmequelle dient, da die Kinder Angst vor dem Ofen haben. Aufgrund des hohen Energieverbrauches dieser Heizung und der üblichen Nebenkosten, belaufen sich die Ausgaben für das Wohnen in dieser Wohnung auf ca. 600€ pro Monat. Zu viel, wie ich finde; für eine kleine Wohnung der Kategorie B, in einer Siedlung weit ab der Stadt, zwischen Kläranlage, Autobahn und Müllverbrennung.

- 13. Wie viel Zeit verbringen Sie täglich ca. in Ihrer Wohnung?

Sehr viel		Viel		Nicht sehr viel		Gesamt	
3	15 %	5	25 %	12	60 %	20	100 %

Die drei Befragten, die angaben sehr viel Zeit in ihrer Wohnung zu verbringen, tun dies mit verschiedenen Begründungen. Unter ihnen ist eine junge Mutter, die Haushalt und Kindererziehung übernimmt und daher viel Zeit in ihren eigenen vier Wänden verbringt. Zu ihrem Bedauern hat sie des Weiteren nicht sehr viele Bekannte in Wien. Ich hatte den Eindruck, dass sie ihre Wohnung gerne häufiger verlassen würde, als sie es derzeit (meist zum Einkaufen) tut. Eine zweite Befragte, erzählte mir ebenfalls, dass sie die meiste Zeit in Haushalt und Kindererziehung investiert. Da sie in einem der Reihenhäuser wohnt, kann sie sich auch ins Freie bewegen, ohne ihr Grundstück verlassen zu müssen. Sie erzählte mir, dass sie die meiste Zeit zu Hause verbringt, weil sie es so möchte. Der dritte Befragte, dieser Sparte, ist bereits in Pension. Seine Frau befragte ich ebenfalls. Sie berichtete mir später, dass ihr Mann krankheitsbedingt sehr viel Zeit zu Hause verbringen würde.

Die Befragten, die Angaben viel Zeit zu Hause zu verbringen tun dies mit verschiedenen Begründungen. Etwa um mehr Zeit mit der Familie zu verbringen.

Der Großteil der Befragten gab an, nicht sehr viel Zeit in der Wohnung zu verbringen. Hier bekam ich meist ähnliche Antworten. Bei der Frage nach den Gründen, reagierten die Leute häufig, als hätte ich ihnen bei den vorherigen Angaben nicht richtig zugehört. Die Antwort

nach dem warum, ergibt sich aus der beengenden Situation vieler Wohnungen. Einige Kinder und Jugendliche, die ich befragte, traf ich bei fast jedem Besuch in Macondo auf der Straße an. Gerade die jüngeren BewohnerInnen verbringen ihre Freizeit primär im Freien.

- 14. Sind Sie mit Ihrer Wohnsituation zufrieden?

Ja		Nein		Gesamt	
10	50 %	10	50 %	20	100 %

- 15. Würden Sie gerne in eine andere Wohnung ziehen?

Ja		Nein		Gesamt	
12	60 %	8	40 %	20	100 %

Die Angaben zu Frage 15 und Frage 16 werde ich folgend gemeinsam analysieren. 50 % der Befragten gaben an, mit ihrer Wohnsituation zufrieden zu sein. Dieses Ergebnis überraschte mich, da ich aufgrund der Angaben zu Größe und Personen im Haushalt, eine stärkere Unzufriedenheit erwartet hätte. Trotz der Zufriedenheit von zehn Befragten, gaben 12 an, in eine andere Wohnung ziehen zu wollen. Meine Analyse ergab, dass sich einige BewohnerInnen bereits mit der Wohnsituation abgefunden haben und daher angaben zufrieden zu sein. Wenn sie jedoch die Möglichkeit hätten, eine andere Wohnung beziehen zu können, würden sie diese Chance wahrnehmen.

Sheista hat es zum Beispiel geschafft, in eine andere Wohnung zu ziehen. Andere bisher noch nicht. Ein Befragter erzählte mir von seinen Problemen mit der Wohnungssuche. Wenn sein Kontostand nicht auf einem bestimmten Niveau ist, bekäme er auch keine bessere Mietwohnung. Da die Wohnung in Macondo jedoch einen großen Teil seines Lohnes verschlucken würde, wäre es ihm nicht möglich etwas anzusparen. Nun wird er wohl vorerst mit seiner Familie in der Wohnung bleiben müssen.

Im Großen und Ganzen ließ sich (mit Hilfe von weiteren Kreuztabellen, die ich hier zwecks Platzmangels nicht aufliste) eine Tendenz erkennen, dass vornehmlich die Befragten angaben zufrieden zu sein, die entweder in einem der Reihenhäuser mit Garten, oder in einer Wohnung mit einer geringeren BewohnerInnenzahl wohnen.

2.3.2.3. Angaben zum Bedarfsbereich und der Nahversorgung

Der Bedarfsbereich und die Nahversorgung sind wichtige Kriterien in der Bewertung eines Standortes. Folgend habe ich die Faktoren erhoben, die für die Qualität einer Wohnsiedlung

zentral sind. Sie sind außerdem primäre Punkte in der Bewertung der Lebensqualität eines Ortes und haben somit maßgeblichen Einfluss auf die Lebenswelten von BewohnerInnen.

Die Auswertung dieses Teilschnittes ergab, dass sich die Ergebnisse der einzelnen Fragen stark ähneln. Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist mit der Abdeckung des Bedarfsbereiches und der Nahversorgung zufrieden. 13 Befragte und somit 65 % sind mit allen fünf Punkten, also den Einkaufs-, Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, der Anzahl der Ärzte und der Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz zufrieden. Die anderen sieben (25%) Befragten waren teilweise unzufrieden, jedoch bei je unterschiedlichen Faktoren. Nur eine dieser Personen ist älter als 24 Jahre. Dies lässt mich darauf schließen, dass vor allem jüngere BewohnerInnen mit der Nahversorgung und der Abdeckung des Bedarfsbereiches unzufrieden sind.

- 16. Gibt es ausreichend Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe?

Ja		Nein		Gesamt	
20	100 %	0	0 %	20	100 %

Dass die Einkaufsmöglichkeiten bei der Befragung gut abschneiden, verwundert nicht weiter. Das Huma-Einkaufszentrum befindet sich direkt hinter der Siedlung. Dort gibt es einen Supermarkt, Bekleidungsgeschäfte, Schlüsseldienste, ein Café und sogar ein Elektrofachgeschäft. Circa drei Minuten die Zinnergasse stadteinwärts befindet sich außerdem ein Hofer. Neben diesen „regulären“ Supermärkten kommt regelmäßig ein Kleinbus in die Siedlung. Hier werden russische Lebensmittel zum Verkauf angeboten. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln dient dieser „mobile Supermarkt“ auch als Treffpunkt.

- 17. Gibt es ausreichend Bildungsmöglichkeiten (Kindergarten, Schule, Sprachkurs etc.) in der Nähe?

Ja		Nein		Gesamt	
18	90 %	2	10 %	20	100 %

Nur zwei BewohnerInnen gaben an, mit den Bildungsmöglichkeiten unzufrieden zu sein. Ein Kindergarten befindet sich direkt auf dem Gelände Macondos. Etwa einen Kilometer entfernt befindet sich die am nahesten gelegene Volksschule; 500m weiter bereits die nächste. Die Dr. Bruno Kreisky Schule befindet sich etwa zwei Kilometer entfernt und ist die von den Schulpflichtigen Befragten die am häufigsten besuchte. In Macondo selber wurde von dem Projekt „Life on Earth“ ein Deutschkurs namens „Mama lernt Deutsch“ ins Leben gerufen.

Bevor das Kardinal König Integrationshaus seine Tore geschlossen hat, wurde auch hier ein Sprachkurs angeboten.

- 18. Gibt es ausreichend Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe?

Ja		Nein		Gesamt	
16	80 %	4	20 %	20	100 %

Die Befragten, die angaben, dass die Arbeitsmöglichkeiten in der Umgebung nicht zufriedenstellend sind, sind 12, 15, 18 und 20 Jahre alt. Meine Vermutung ist nun, dass sie evtl. noch nicht genug Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt sammeln konnten, um diese Frage ausreichend abwiegen zu können. Die zwei BewohnerInnen, die nicht mehr zur Schule gehen und mit „nein“ antworteten, arbeiten nicht im 11. Bezirk. Daher eventuell die Angaben zu der Arbeitsmarkteinschätzung.

- 19. Gibt es ausreichend Ärzte in der Nähe?

Ja		Nein		Gesamt	
16	80 %	4	20 %	20	100 %

Die Angaben zu der unzureichenden Versorgung durch Ärzte beziehen sich im Speziellen auf Fachärzte. Dies Verwundert jedoch nicht, da diese sich primär im innerstädtischen Bereich niederlassen.

- 20. Sind Sie mit der Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel zufrieden?

Ja		Nein		Gesamt	
16	80 %	4	20 %	20	100 %

Auch mit der Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz sind vier BewohnerInnen nicht zufrieden. Zwar fährt an der Zinnergasse ein Bus, der letzte kommt jedoch bereits gegen halb neun. Ein Bewohner gab seine Einschätzung der Lage wie folgt kund: „Der fährt ja eh bloß für die Besucher vom Huma.“ Es gibt jedoch noch einen zweiten Bus, der bis kurz vor elf fährt und dessen Haltestelle auf der anderen Seite des Einkaufszentrums liegt. Um dorthin zu kommen ist ein Fußweg von etwa 10-15 Minuten einzuplanen. Des Weiteren liegt die Endstation der Straßenbahnlinie 71 etwa drei Kilometer entfernt.

2.3.2.4. Angaben zu der Freizeitgestaltung in Macondos öffentlichem Raum

Von zentralem Interesse dieser Arbeit ist außerdem die Freizeitgestaltung. Welche Möglichkeiten gibt es in den öffentlichen Nahräumen? Werden die Möglichkeiten auch genutzt? Ist der öffentliche Raum Macondos ein gemeinschaftlicher Treffpunkt? Diesen Fragen bin ich mit Hilfe des Fragebogens und den darauf folgenden Gesprächen nachgegangen. Mit Hilfe der teilnehmenden Beobachtung habe ich des Weiteren einen Einblick in die Freizeitaktivitäten gewinnen können.

- 21. Wie viel Zeit verbringen Sie auf dem Gelände „Macondos“?

Sehr viel		Viel		Nicht sehr viel		Nur wenn ich durchgehen muss		Gesamt	
11	55 %	3	15 %	3	15 %	3	15 %	20	100%

Über die Hälfte der Befragten antwortete auf diese Frage mit „sehr viel“. Aus den vorausgegangenen Antworten, lässt sich erschließen, dass die meisten BewohnerInnen „sehr viel“ Zeit auf dem Gelände verbringen, da der persönliche Wohnraum eher begrenzt ist. Einige wenige haben einen kleinen Schrebergarten gepachtet, in den sie viel Zeit und Mühe investieren. Andere wiederum halten sich einfach nur im Freien auf, um raus zu kommen. Eine Gruppe junger Mädchen sah ich beispielsweise bei fast jedem meiner Besuche. Sie zeigten stets großes Interesse an meiner Anwesenheit und verfolgten meine Arbeit mal aus der Ferne, mal aus der Nähe. Ich hatte selten den Eindruck, dass sie, für ihr Alter typische Spiele, spielten. Vielmehr hielten sie sich einfach gemeinsam im Freien auf.

Die Befragten, die Angaben „nicht sehr viel“ Zeit auf dem öffentlichen Gelände der Siedlung zu verbringen, erläuterten diese Angabe meist mit der Begründung, dass sie ihre Zeit in Arbeit oder/und Hausarbeit investieren.

Drei Befragte gaben an, dass sie das Gelände überhaupt nur betreten, wenn sie gezwungen sind, es zu durchqueren. Darunter war etwa die junge österreichische Mutter, die ihren Alltag in der Regel im Haus oder im Garten verbringt. Ein 20-jähriger Bewohner erzählte mir, dass seine Arbeitsstelle im 1. Wiener Gemeindebezirk ist und seine Freunde nicht in Macondo wohnen. Daher hält er sich in der Regel nur auf dem Gelände auf, wenn er es durchqueren muss. Eine zwölfjährige Bewohnerin erzählte mir, dass sie sich nicht sehr wohl fühle, wenn sie das Gelände betreten muss. In dem Gespräch, das ich mit ihr führte, wollte sie sich klar von anderen jungen BewohnerInnen distanzieren. Die meiste Zeit verbringe sie daheim, um zu lesen und zu lernen. Sie gehe auf ein Gymnasium. Die Betonung auf die besuchte Schularbeit

schien ihr sehr wichtig zu sein. Ich hatte den Eindruck, dass sie mir vermitteln wollte, dass auch in Macondo gebildete und strebsame Kinder wohnen.

- 22. Gibt es ein ausreichendes Angebot an Freizeitaktivitäten in „Macondo“?

Ja		Nein		Gesamt	
5	25 %	15	75 %	20	100 %

¼ der Befragten gab an, dass sie den Eindruck haben, ein ausreichendes Freizeitangebot in Macondo vorzufinden. Vier der fünf Befragten, die mit „ja“ antworteten, gehören zu der Gruppe junger BewohnerInnen, die ich stets bei meinem Feldaufenthalt antraf. Ihre Antwort überraschte mich, da ich den Eindruck hatte, dass sie nicht viele kindliche Freizeitaktivitäten ausübten. Doch im Zuge der Frage 23 erläuterten sie mir die Unternehmungen, die ihnen besonders in Erinnerung sind.

¾ der Befragten war jedoch der Meinung, dass ein ausreichendes Freizeitangebot in Macondo nicht gegeben ist. Spezifische Wünsche konnten mir nicht viele BewohnerInnen nennen. Eine ältere Bewohnerin erzählte mir jedoch von dem Wunsch, einen Gemeinschaftsraum für alle BewohnerInnen zu haben. Dieser Raum würde eine Notwendigkeit darstellen, um eine Gemeinschaft zu bilden. Es solle ein Raum des Diskurses, des Austausches und auch der Ausgelassenheit sein. Auch bei weiteren BewohnerInnen verspürte ich das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Raum, der die Leute einander näher bringen könnte.

- 23. Welche Freizeitaktivitäten haben Sie in „Macondo“ bereits genutzt?
(Mehrfachantwort möglich)

Macondo Nachbarschaftsgarten	6	12,2 %
Mama lernt Deutsch	2	4,1 %
Macondo Musik- und Tanzcafé	5	10,2 %
Macondo Parkour-Workshop	0	0 %
Macondo Filmabende	7	14,3 %
Macondo Herbstfest	5	10,2 %
Macondo Flohmarkt	8	16,3 %
Macondo Tanz- und Theaterprojekt	3	6,1 %
Anderes	4	8,2 %
Nichts	9	18,4 %

Gesamt	49	100 %
--------	----	-------

Die angegebenen Antwortmöglichkeiten sind eine Auswahl der Aktivitäten, die von dem Projekt „Life on Earth“ in den letzten Jahren ins Leben gerufen wurden. Einige dieser Aktivitäten finden wöchentlich (z.B. der Nachbarschaftsgarten) oder in regelmäßigen Abständen (z.B. der Flohmarkt) statt. Neun Befragte gaben an, keine der angebotenen Freizeitmöglichkeiten zu nutzen bzw. genutzt zu haben. Die restlichen elf Personen haben in der Vergangenheit bereits eines dieser Angebote oder ein anderes genutzt. Trotzdem waren vier dieser BewohnerInnen der Meinung, dass das generelle Freizeitangebot nicht ausreicht.

Der Nachbarschaftsgarten (vgl.: URL 10: *Nachbarschaftsgarten Macondo*) öffnet jeden Montag seine Pforte für interessierte BewohnerInnen. Im Zuge meines Feldaufenthaltes habe ich mich häufig in dem Garten aufgehalten, um dort Kontakte zu knüpfen. Auch die Erfahrungsberichte der MitarbeiterInnen des Vereins Gartenpolylog (vgl.: URL 11: *Verein Gartenpolylog*) haben mir einen Einstieg in das Feld erleichtert. Das Projekt selber beschreibt sich wie folgt:

„LIFE ON EARTH – NACHBARSCHAFTSGARTEN ein Garten für alle in Macondo

Das Projekt will verfügbare Freiräume nutzen und entwickeln, Orte der Begegnung und der Eigeninitiative schaffen. Ein "Garten für alle" bietet Kontinuitäten in einer flüchtigen Umgebung, die von Verlust und Veränderung geprägt ist. Spannt einen Rahmen für ein fruchtbare Aufeinandertreffen der unzähligen Einzelgeschichten Macondos, für die Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden.“ (URL 10: *Nachbarschaftsgarten Macondo*)

Der Nachbarschaftsgarten ist für einige BewohnerInnen zu einer zentralen Anlaufstelle geworden. Hier kommen Menschen zusammen, die reden, zuhören und gemeinsam anpacken. Andere wiederum haben diesen Ort inmitten des Geländes noch gar nicht registriert. Als ich der Bewohnerin, die sich über einen mangelnden Gemeinschaftsraum von dem Garten berichten möchte, will diese gar nichts darüber hören. Die MitarbeiterInnen kommen von Außen und sind nur einige Stunden in der Woche vor Ort. Trotzdem verbindet dieser Garten. Auch BewohnerInnen, die selber einen Schrebergarten pflegen, kommen gerne vorbei. Es werden Setzlinge, Samen und Tipps getauscht. José, der seinen Garten direkt angrenzend hat, fungiert als Platzwart und Gute Seele des Nachbarschaftsgartens. Inszeniert wurde das Projekt von Außenstehenden, leben gab dem Garten jedoch die BewohnerInnen. Vor allem Kinder kommen hier am Nachmittag her, um zu arbeiten, zu spielen oder einfach nur um in Gesellschaft zu sein. Die Film- und Performancegruppe CABULA6 rief diesen Ort ins Leben und veranstaltete auch die Freizeitaktivitäten; die Gruppe verließ Macondo zwar im letzten

Jahr. Die Ideen werden jetzt jedoch von den MitarbeiterInnen des Gartens und engagierten BewohnerInnen weitergeführt.

Im Zuge der Wiener Festwochen veranstaltete die Stadt Wien eine Exkursion (vgl.: URL 12: *Exkursion „Nachbarschaftsgarten Macondo“*) in diesen Garten. Über 30 Anmeldungen gingen ein und die Exkursion wurde ein voller Erfolg. Stadtforscher, Gärtner, Sozialarbeiter, Macondo-Interessierte; die TeilnehmerInnen bildeten einen bunten Mix. Auch das Stadtmagazin *Dérive*, ein Magazin für Stadtforschung, war dabei, um einen Beitrag (vgl.: URL 13: *Radio für Stadtforschung/Macondo*) für deren Sendung auf Radio Orange aufzunehmen.



Abbildung 12: Exkursion Nachbarschaftsgarten „Macondo“

Des Weiteren wurde das Theaterstück „der Kirschgarten“ (vgl.: URL 15: *Der Kirschgarten*) in litauisch-finnischer Kooperation in den Gärten aufgeführt. ZuseherInnen kamen vornehmlich aus der Innenstadt. Der Preis eines Tickets belief sich auf 28€. Einige Plätze wurden jedoch für BewohnerInnen und MitarbeiterInnen des Gartens gratis reserviert. Der reguläre Eintritt durfte nur in Verbindung mit einer Busfahrt aus der Innenstadt vollzogen werden. Das Ziel der Busse: der Parkplatz des Huma-Einkaufszentrums. Für die BesucherInnen aus der Stadt wurde das Loch in der Wellblechwand auf die doppelte Größe erweitert, durch das die WienerInnen in Scharen hinein- und später wieder hinausströmten. Am nächsten Tag war das Loch wieder auf seine ursprüngliche Größe geschrumpft.

Eine Woche zuvor wurde ein von BewohnerInnen und MitarbeiterInnen geplantes Fest für BewohnerInnen und Beteiligte des Theaters im Garten von José gefeiert.



Abbildung 13: Gartenfest für BewohnerInnen und Beteiligte des Theaters

Gerade die Monate des Frühjahrs waren, meiner Ansicht nach, von vielen Ereignissen und Aktivitäten in und um Macondo geprägt. Auch das öffentliche Interesse und somit das Informieren der WienerInnen über diesen besonderen Ort ging mit diesen Aktivitäten verstärkt einher. Auch ein Kamerateam von Okto-TV (vgl.: URL 14: *Diskussionssendung auf Okto-TV*) war vor Ort, um etwas über Garten und Siedlung zu berichten.

Durch Aktivitäten wie diese wird das Gemeinschaftsgefühl der BewohnerInnen enorm verstärkt. Nicht alle fühlen sich ausreichend informiert über bevorstehende Aktivitäten, andere haben generell weniger Interesse daran diese zu nutzen. Meinen Beobachtungen zu Folge werden Veranstaltungen, Projekte und Aktivitäten fast ausschließlich von außenstehenden Personen organisiert. Eventuell liegt hier das Problem. Denkbar wäre, dass BewohnerInnen stärkere Hemmungen haben zu partizipieren, wenn ein/e Außenstehende/r an sie herantritt. Vielleicht sind die Aktivitäten auch nicht nah genug an den Interessen der BewohnerInnen orientiert. Die Beantwortung dieser Frage ist leider offen geblieben. Nichtsdestotrotz gibt es immer wieder Angebote, deren Wahrnehmung in der Hand eines jeden Einzelnen liegt.

- 24. Fühlen Sie sich sicher in „Macondo“?

Ja		Nein		Gesamt	
11	55 %	9	45 %	20	100 %

Das Ergebnis dieser Frage fällt relativ ausgeglichen aus. Circa die Hälfte der Befragten fühlt sich in Macondo sicher, die andere nicht. Diejenigen, die mit „nein“ antworteten hatten allesamt die gleiche Erklärung hierfür: für Kriminalität, Drogen und Gewalt werden in der Regel die tschetschenischen BewohnerInnen verantwortlich gemacht. Die Geschichten, die mir über Gewalt auf dem Fußballplatz, oder anderswo, berichtet wurden, hatten meist einen tschetschenischen Bewohner als „bösen Protagonisten“. Auch die BewohnerInnen, die persönlich noch keine negativen Erfahrungen gesammelt haben, sehen hier Probleme. Robert,

ein junger Slowake, der bereits sein ganzes Leben in Macondo verbracht hat, versuchte mir das Problem zu erläutern. Auch er sehe die zunehmende Gewaltbereitschaft primär ausgehend von den tschetschenischen BewohnerInnen. Den Kontext der Gewaltbereitschaft, sieht er durch die Herkunft aus einem der aktuellsten Krisengebiete. Die Vergangenheit, geprägt von Krieg und Gewalt, sei noch nicht aus der Gegenwart verschwunden. Ein Leben in Ruhe und Frieden sei für die „jüngsten“ Flüchtlinge meist schwer fassbar und gestalte sich als Lernprozess für einige BewohnerInnen. Vor allem zwischen TschetschenInnen und SomalierInnen gäbe es häufiger Probleme. Neben dem Aspekt der Behauptung in einer neuen Umgebung kommt noch die Anzahl der tschetschenischen BewohnerInnen hinzu. Da sie derzeit eine Mehrheit in der Siedlung bilden, denke ich, dass Vorfälle mit tschetschenischen BewohnerInnen eher auffallen.

- 25. Wie würden Sie die Veränderungen einschätzen, seit das Integrationshaus (das „Gelbe Haus“) geschlossen hat?

Zum Positiven		Zum Negativen		Gar keine Veränderung		Keine Angaben, da erst später eingezogen		Gesamt	
2	10 %	3	15 %	14	70 %	1	5 %	20	100%

Interessant an den Ergebnissen dieser Frage, sind nicht die quantitativen Angaben an sich. 70% der Befragten gaben an, gar keine Veränderung seit der Schließung festgestellt zu haben. Die qualitative Erhebung hat ergeben, dass die meisten BewohnerInnen gar nicht über die Schließung informiert waren. Ihnen ist aufgefallen, dass es leiser um das „Gelbe Haus“ geworden ist und die Polizei häufiger patrouilliert; den Zusammenhang mit der Schließung des Integrationshauses und der Öffnung des Abschiebeheims hat jedoch so gut wie niemand registriert. Häufig werden in den Haushalten Medien aus den jeweiligen Herkunftsregionen konsumiert und der Österreichische Integrationsfonds hat hier scheinbar auch seine Aufklärungsarbeit versäumt.

Vor der Schließung Anfang des Jahres habe ich als teilnehmende Beobachterin an einer Demonstration gegen die Einrichtung des Abschiebezentrums teilgenommen. Organisiert wurde diese Protestaktion bzw. dieser Fototermin von den „Grünen Wien“. Ziel war es, die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und „gegen die Errichtung eines Familiengefängnisses (offiziell: Abschiebezentrums) im ehemaligen Kardinal-König-Integrationshaus in Wien-Simmering“ (vgl.: Handzettel: *Presseinformation*) zu protestieren. Hier ein Auszug meiner Beobachtung aus meinem Feldtagebuch: „Etwa 15-20 Personen beteiligen sich an der Protestaktion in der klingenden Kälte. Neben den AktivistInnen ist auch die Presse anwesend.

Eine handvoll FotografInnen schießen Fotos und auch der ORF ist mit einer TV-Kamera vor Ort. Zwei SprecherInnen richten sich in ihren Ansprachen gegen den geplanten Bau eines Abschiebezentrums. Es macht den Anschein, als kämen sämtliche Beteiligte aus der Politik – jedenfalls anwesend sind: Senol Akkilic, Integrationssprecher der Grünen; Klaus Werner-Lobo, Menschenrechtssprecher der Grünen; Alev Korun, Integrations- und Menschenrechtssprecherin der Grünen im Parlament. Aktive Anteilnahme am Protest durch BewohnerInnen scheint nicht vorherrschend zu sein.“ Nur durch Zufall erfuhr ich von dieser Protestaktion, die BewohnerInnen selber blieben auch hier scheinbar uninformatiert.



Abbildung 14: Protestaktion „Keine Schubhaft für Kinder“

Diejenigen, die angaben, positive Veränderungen wahrgenommen zu haben, erzählten mir, dass es zuvor eine starke Belästigung durch „Lärm und Chaos“ in und um das Haus gegeben hätte. Nun sei wieder ein wenig Ruhe eingekehrt.

Diejenigen, die angaben, negative Veränderungen wahrgenommen zu haben, begründeten dies mit der häufigeren Präsenz von Polizeistreifen. Die Kontrolle der BewohnerInnen und die Skepsis ihnen gegenüber hätten seitdem zugenommen. Außerdem hätten die BewohnerInnen nun gar keine Anlaufstelle mehr, an die sie sich wenden könnten.

2.3.2.5. Angaben zu der Bewertung der individuellen Lebenswelt in Macondo

Die Beantwortung der letzten Frage des Fragebogens dient als abschließendes Resumé zu Lebenswelt und Lebensqualität in Macondo. Die leitende Forschungsfrage spiegelt sich, auf das Wesentliche konzentriert, in diesen Angaben wieder: dient Macondo als vorübergehende Unterkunft, oder als Heimat. Zuvor wurden Gründe und Motive eruiert. Nun folgt abschließend eine klare Haltung gegenüber der Lebenswelt in Macondo.

- 26. Wohnen Sie gerne in „Macondo“?

Ja		Nein		Gesamt	
12	60 %	8	40 %	20	100 %

Diese Frage stellte ich zwei Bewohnern bereits bei meinem ersten Besuch im Sommersemester 2009. Mein Interesse wurde durch die komplett verschiedenen Wahrnehmungen der Lebenswelt Macondo geweckt. Der junge Bewohner, der bereits sein ganzes Leben in Macondo verbrachte, schien sehr zufrieden mit seiner Heimat Macondo zu sein. Der zweite hatte zu diesem Zeitpunkt erst wenige Monate in der Siedlung verbracht – er wollte sie so schnell wie möglich wieder verlassen.

Der Zusammenhang zwischen einer längeren Aufenthaltsdauer und dem Gefühl der Heimat wurde auch in dieser größeren Feldforschung bestätigt. Acht Befragte Personen gaben an, nicht gerne in Macondo zu wohnen. Von diesen acht BewohnerInnen leben nur zwei bereits über zehn Jahre in der Siedlung, sechs von ihnen erst unter zehn Jahre.

Von den 12 Befragten, die Angaben gerne in Macondo zu wohnen, leben neun bereits über zehn Jahre in der Siedlung und nur drei unter 10 Jahren. Somit haben die Menschen, die bereits seit mehr als einem Jahrzehnt in der Siedlung leben, eine Art Heimatgefühl für Macondo entwickelt. Die BewohnerInnen, die noch nicht so lange dort leben in der Regel eher nicht.

Ob dieses Phänomen durch den längeren Aufenthalt, die gesammelten Erfahrungen oder die positiven Erinnerungen an die „guten alten Zeiten“ in Macondo zu begründen ist, ließ sich nicht ergründen.

3. Conclusio – Jahre der Einsamkeit in Macondo!?

Die klassischen Methoden der Feldforschung erlaubten mir einen tiefen Blick in die Lebenswelten von einigen BewohnerInnen Macondos. Die anfänglichen teilnehmenden Beobachtungen brachten mich zu meinem Forschungsschwerpunkt und meiner Leitfrage: Wird die Siedlung Macondo, in der anerkannte Flüchtlinge wohnen, von ausgewählten BewohnerInnen als Heimat, oder als vorübergehende Unterkunft wahrgenommen? Bzw.: Kann die Siedlung eindeutig als ein Ort der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit definiert werden?

Die beobachtende Teilnahme erbrachte mir auch einen Zugang zu den BewohnerInnen. Durch meine häufige Präsenz konnte ich Vertrauen aufbauen. Im Zuge der mehrmonatigen Feldforschung habe ich an der Arbeit im Nachbarschaftsgarten teilgenommen, habe mit BewohnerInnen ein großes Fest gefeiert und ein Theaterstück gesehen, ich war mit ihnen einkaufen, habe Tee getrunken und zu Abend gegessen. So war es mir möglich, der Beantwortung, sowohl der Leitfrage, als auch der Unterfragen (Wie bewerten BewohnerInnen ihre individuellen Lebenswelten in Macondo? Wie sieht der Alltag des Lebens in der Siedlung aus?) nachzugehen.

Der Raum der Siedlung hat einen Einfluss auf die sozialen Lebenswelten der Siedlung. Die geographische Lage lässt keine kurzen Abstecher in zentraler gelegene Orte zu. Viele Menschen verbringen ihre Zeit primär in Macondo, oder primär außerhalb. Auch der architektonische Raum wirkt sich auf das soziale Leben aus. Die verschiedenen Häusertypen beherbergen unterschiedliche BewohnerInnen, die verschiedene Mittel und Möglichkeiten zu Verfügung haben. Wohndauer, Mietpreise und Größe der Wohnungen variieren teils stark. Die Wohnungen sind teilweise überbelegt und bieten keine Aspekte, die ein Heimatgefühl oder eine Zufriedenheit zulassen würden. BewohnerInnen, die seit mehreren Jahrzehnten in Macondo wohnen, haben einen starken Bezug zu ihrer Siedlung. In der Regel wohnen sie in günstigeren Wohnungen, mit weniger BewohnerInnen.

Die Nahversorgung und die Abdeckung des Bedarfsbereiches werden zu großen Teilen positiv wahrgenommen. Trotz der geradezu peripheren Lage, sind die Grundbedürfnisse, die im Alltag eine wichtige Rolle spielen abgedeckt.

Die Freizeitmöglichkeiten werden primär von außen gestaltet. Sie werden nur teilweise angenommen. Ob dies der unzureichenden Kommunikation oder dem Desinteresse zuzuschreiben ist, blieb offen. Vorstellbar wäre auch eine Scheu oder ein Misstrauen

gegenüber den „Veranstaltern“ von „draußen“. Nichtsdestotrotz werden immer wieder Möglichkeiten, sowohl für jung, als auch für alt, angeboten.

Probleme sehen viele BewohnerInnen durch ein steigendes Aggressivitätspotential. Die Wahrnehmung der meisten Befragten macht die tschetschenischen BewohnerInnen für diese negative Entwicklung verantwortlich. Dieser Fokus macht einmal mehr deutlich, dass eine Institution wie ein Integrationshaus oder die verstärkte Anwesenheit von SozialarbeiterInnen unter Umständen eine große Stütze für die BewohnerInnen wäre. Die meisten Befragten wünschten sich eine bessere Kommunikation untereinander, um die Situation zu verbessern. Ohne eine vermittelnde Anlaufstelle ist dies derzeit nicht in Sichtweite. Von Beginn an, war die Siedlung eine stark heterogene. Dies wird in der Zukunft eher zu- als abnehmen. Macondo ist ein heterogener Mikrokosmos, mit einer sich stetig im Wandel befindender sozialer und kultureller Zusammensetzung auf engstem Raum. Hier verdichtet sich die, wahlweise verteufelt oder angepriesene, „multikulturelle Zuwandererstadt Wien“.

Abschließend lässt sich die Leitfrage also wie folgt beantworten: Macondo wird von den BewohnerInnen teils als Heimat, teils als Ort des Überganges wahrgenommen. Das Wort „Lebenswelten“ ist in der Mehrzahl daher korrekt gewählt. Vor allem die individuelle Wohnsituation und die bisher verbrachte Zeit in der Siedlung spielen bei der Bewertung eine zentrale Rolle. Die Siedlung kann demnach nicht eindeutig als ein Ort der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit definiert werden.

Die Unterfragen lassen sich also wie folgt beantworten: Die befragten BewohnerInnen bewerten ihre individuellen Lebenswelten in Macondo vor allem aufgrund ihrer Situation im privaten Wohnraum. Bei überbelegten Zimmern entwickelt in der Regel kein/e Befragte/r ein starkes Heimatgefühl. Haben die BewohnerInnen bereits eine gemeinsame Geschichte mit der Siedlung, fällt es ihnen (mit Rückbezug auf „damals“) wesentlich leichter einen Bezug zu dem Ort zu entwickeln. Besagt der Mietvertrag, dass die BewohnerInnen innerhalb weniger Jahre wieder ausziehen müssen, bekommt der Ort die Bedeutung eines Transitraumes, geradezu die eines Nicht-Ortes (vgl.: Augé 1994). Dementsprechend gestaltet sich auch der Alltag: als Warteraum, oder als Lebensraum.

»*Noch ist hier keiner gestorben*«, sagte er. »*Man ist nirgends zu Hause, solange man keinen Toten unter der Erde hat.*«

Gabriel García Márquez in „Hundert Jahre Einsamkeit“

4. QUELLENVERZEICHNIS

Bibliographie

- ATTESLANDER, Peter. 2003 (10. Auflage). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin, Walter de Gruyter GmbH.
- AUGÉ. Marc. 1994. *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt am Main, Fischer Verlag GmbH.
- CABULA6/Arquitectos (Hrsg.). 2009. ...Story Telling...Macondo. Wien.
- EMERSON, Robert/FRETZ, Rachel/SHAW, Linda. 1995. *Writing ethnographic fieldnotes*. Chicago; London, The University of Chicago Press.
- HEINZE, Thomas. 2001. *Qualitative Sozialforschung: Einführung, Methodologie und Forschungspraxis*. Wien; Oldenburg, Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- HITZLER, Ronald/HONER, Anne. 1995 (2. Auflage). *Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse*. In: Uwe Flick (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Psychologie Verlags Union. Seite 382 – 385.
- ILLIUS, Bruno. 2006 (6. Auflage). *Feldforschung*. In: Bettina Beer/Hans Fischer (Hrsg.). *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin, Dietrich Reimer Verlag. Seite 73 – 98.
- KUHLMANN, Martin. 2002. *Beobachtungsinterview*. In: Stefan Kühl/Petra Strothholz. *Methoden der Organisationsforschung. Ein Handbuch*. Reinbeck, Rowohlt Taschenbuch Verlag. Seite 103 – 138.
- KÜHNE, Peter/RÜSSLER, Harald. 2000. *Die Lebensverhältnisse der Flüchtlinge in Deutschland*. Frankfurt am Main, Campus Verlag GmbH.
- PAULICK, Siegrun (Redaktionelle Leitung der 9. Auflage). 2000. *Der Brockhaus in einem Band*. Leipzig, F.A. Brockhaus GmbH.
- SHUMBUSHO, Jaques Philippe. 2002. *Verbesserung der Wohnverhältnisse der ehemaligen chilenischen Flüchtlinge in der Flüchtlingsiedlung Zinnergasse mit dem Beinamen Macondo als Beitrag zur Integration der Zuwanderer in Österreich*. Wien, Technische Universität Wien.
- VARNHORN, Dr. Beate (Chefredaktion). 2003. *Bertelsmann Lexikon in drei Bänden. Band 2*. Gütersloh, Wissen Media Verlag GmbH.

Internet-Quellen

- URL 1: Zugriff am 26.11.2011. Der Standard – 29.05.2009 *Am Rande der Stadt*.
<http://derstandard.at/1242317078899/Am-Rande-der-Stadt>
- URL 2: Zugriff am 04.06.2011. UNHCR – *Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951*.
http://www.unhcr.de/fileadmin/unhcr_data/pdfs/rechtsinformationen/45.pdf
- URL 3: Zugriff am 29.05.2011. Life on Earth – *CABULA6 in Macondo*.
<http://cabula6.com/macondo/>
- URL 4: Zugriff am 10.12.2010. Life on Earth – 2009 *CABULA6 Projekt Beschreibung*.
http://cabula6.com/macondodocs/01_LOE_2009_PROJEKT%20GERMAN_web.pdf
- URL 5: Zugriff am 29.12.2010. Der Standard – 01.12.2010 *Integrationshaus wird Haftanstalt*.
<http://derstandard.at/1289609270028/Nachlese-Integrationshaus-wird-Haftanstalt>
- URL 6: Zugriff am 19.05.2011. Online Lernunterlage PDF-Dokument, Ernst Halbmayer – *Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*.
<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden.pdf>
- URL 7: Zugriff am 19.05.2011. Online Lernunterlage PDF-Dokument, Ernst Halbmayer und Jana Salat – *Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*.
<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative.pdf>
- URL 8: Zugriff am 12.06.2011. Statistik Austria – *Einbürgerungen*.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/einbuergerungen/index.html
- URL 9: Zugriff am 12.06.2011. Statistik Austria – *Asylanträge*.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/asyl/index.html
- URL 10: Zugriff am 13.06.2011. Lieve On Earth – *Nachbarschaftsgarten Macondo*.
<http://nachbarschaftsgartenmacondo.blogspot.com/>
- URL 11: Zugriff am 13.06.2011. *Verein Gartenpolylog*.
<http://www.gartenpolylog.org/>
- URL 12: Zugriff am 20.06.2011. Wiener Festwochen – *Exkursion „Nachbarschaftsgarten Macondo“*.

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/veranstaltungen/ausstellungen/2011/freiraum/macondo-20110517.html>

- URL 13: Zugriff am 20.06.2011. Dérive – *Radio für Stadtforschung/Macondo*.
<http://cba.fro.at/46755>
- URL 14: Zugriff am 20.06.2011. Polylog - *Diskussionssendung auf Okto-TV*.
<http://poly.bplaced.net/>
- URL 15: Zugriff am 20.06.2011. Wiener Festwochen – *Der Kirschgarten*.
<http://www.festwochen.at/index.php?id=eventdetail&detail=642>

Abbildungen

- Abb. 1: Lageplan Macondo. Vorlage für die modifizierte Grafik. Zugriff am 01.06.2011. URL: <http://www.wien.gv.at/stadtplan/>
- Abb. 2: Übersichtsplan der Siedlung. Vorlage für die modifizierte Grafik. Zugriff am 01.06.2011. URL: http://cabula6.com/macondo/?page_id=256
- Abb. 3: Satellitenaufnahme mit Sicht auf Macondo und das Huma-Einkaufszentrum. Zugriff am 01.06.2011. URL: <http://cabula6.com/macondo/>
- Abb. 4 – 8: Fotografien von Sina Maetje.
- Abb. 9: Zirkulärer Forschungsablauf. Zugriff am 19.05.2011. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden.pdf>
- Abb. 10 – 14: Fotografien von Sina Maetje.

Andere Quellen:

- Handzettel: *Presseinformation* der Wiener Grünen zu der Protestaktion „Keine Schubhaft für Kinder!“ vom 09.12.2010.
- Sowie von der Autorin geführte und niedergeschriebene Interviews, Gespräche, Notizen und Fragebögen. 2010-2011.